

Wienerer Dampfboot.

(Wienerer und Grenz-Zeitung.)

No. 281.

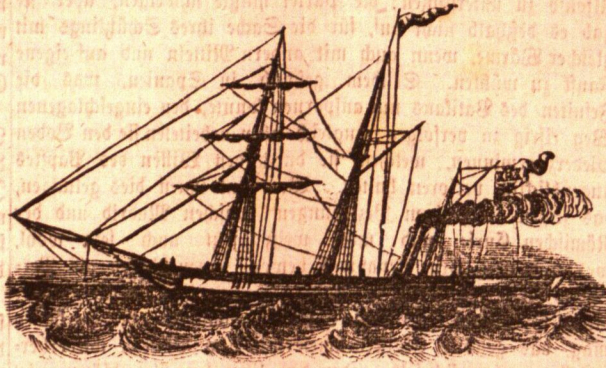
Mittwoch,

1875.

den 1. December.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Vorkosten sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

England und der Suezkanal.

Eine anscheinend harmlose telegraphische Notiz, die Eng-
lische Regierung habe für vier Millionen Pfund Sterling
Suezkanal-Aktien gekauft, scheint von eminent politischer Be-
deutung zu sein. Hören wir, was die Kölnische Zeitung dar-
über sagt: Aus der Nebelwolke von mehr oder minder hal-
tlosen Erörterungen und Gerüchten, welche sich um das seit
einigen Monaten in Bewegung gerathene Stück der orienta-
lischen Frage geballt hat, leuchtet plötzlich eine hochwichtige
Nachricht hervor, die sich durch ihre unanfechtbare Bestimm-
theit auszeichnet. Sie hat fast das Gesicht einer bloßen Ver-
meldung; und ihr Kern ist in nachstehendem Telegramm ent-
halten, welches die Bank von Alexandrien an die Egyptische
Bank in London gerichtet hat: „Die Egyptische Regierung
hat der Englischen Regierung für vier Millionen Pfund Ster-
ling Suezkanal-Aktien verkauft. Der Minister ist ermächtigt,
diesen Vertrag in einem Sichtwechsel auf Rothschild zu ziehen.“
Zu dieser Mittheilung wird in London eine offizielle Erläuter-
ung gegeben des Inhalts, daß der Vicelkönig von Egypten
die in seinem Besitze befindlichen 177,000 Suezkanal-Aktien
— das Gesamtcapital der Gesellschaft ist in 400,000 Actien
getheilt — der Britischen Regierung für vier Millionen £.
zum Kauf angeboten und die Regierung das Anerbieten, vor-
behaltlich der Genehmigung des Parlaments, angenommen
hat. Auch diese Erklärung hat noch ein wesentliches finanzielles
Ansehen. Die politische Natur des Ereignisses — denn als
ein Ereigniß im hervorragenden Sinn ist das eben abgeschlossene
Geschäft zu bezeichnen — tritt jedoch ans Licht, sobald man
sich das nächste Interesse vergegenwärtigt, welches England bei
der Gestaltung der Dinge im Ottomanischen Reiche wahrzu-
nehmen hat. Um die kürzeste Verbindung mit seinen Osi-
indischen Besitzungen für alle Fälle zu sichern, würde es trotz
aller Friedensliebe ohne Bedenken zum Schwerte greifen. So-
bald bei den politischen Erwägungen der gegenwärtigen Sach-
lage die Frage des zukünftigen Verhältnisses Egyptens für den
Fall des Zusammenbruchs der Ottomanischen Herrschaft aufge-
worfen wurde, kam aus England die Antwort, man werde
nicht dulden, daß Egypten, wenn seine Verbindung mit der
Türkei sich lösen sollte, unter den Einfluß einer fremden
Macht falle — die Englische selbstverständlich ausgenommen.
Denselben Eifer, mit welchem England zu Lord Palmerston's
Zeiten kurzschichtigen Blickes die Durchführung des von dem
genialen Cesspeys geplanten großartigen Unternehmens zu ver-
hindern suchte, entfaltet es jetzt, um das vollendete Werk unter
allen Umständen für sich nutzbar zu erhalten. Die den Plan
ehedem schmählichen und verspotteten, gestehen jetzt offen ein,
daß die beiden großen Wohnsitze der Menschheit, der Europäische
Continent und die Gegenden des Südlichen und Westlichen
Asiens, erst jetzt in wirklich enge Verbindung mit einander
gebracht sind, daß die Handelsbeziehungen unter ihnen erst
durch Aufhebung der Schranke, welche die beiden Meere
trennte, aus ihrer Kindheit emporgewachsen können, und daß
neben dem Suezkanal ein anderer Weg für die Vermittelung
ihres großen Verkehrs nicht mehr denkbar ist. Mehrliche Be-
trachtungen gelten auf politischem Gebiete, denn für England
ist es eine unabweisbare Nothwendigkeit, sich die nächste Straße
offen zu halten, auf welcher es seinem Indischen Reiche mili-
tärlichen Schutz leisten kann.

An der Londoner Börse war man schon seit einigen
Wochen darauf vorbereitet, daß der Rhevide ein Geschäft mit
den ihm gehörigen Suez-Kanal-Aktien machen würde, um sich
aus seinen finanziellen Bedrängnissen zu befreien; nicht aber
war man darauf vorbereitet, daß die Englische Regierung als
Käufer auftreten würde. Dem Rhevide ist mit vier Millionen
Pfund Sterling über ein gut Theil seiner Schwierigkeiten
hinweggeholfen, jedenfalls über die nächsten Verbindlichkeiten,
welche ihm aus der schwebenden Schuld entstanden waren.
England seinerseits erhält durch diesen Ankauf von nahezu der
Hälfte des gesammten Actienbestandes das Uebergewicht bei den
Beschlüssen der Gesellschaft, deren Nominalkapital acht
Millionen £ beträgt. Wenn es nun, so legt man sich in finan-
ziellen Kreisen Londons die Sache zurecht, die übrigen Aktien
aufkauft und die beiden von der Gesellschaft aufgenommenen
Anleihen im Betrage von 4,800,000 £ abbezahlt, so würde
es in Besitz des ganzen Eigenthums gelangen. Um dieses
Ziel zu erreichen, wäre eine Ausgabe von dreizehn bis vier-
zehn Millionen erforderlich; und der Canal selbst hat, einbe-
griffen der Vauzinsen, ungefähr neunzehn Millionen gekostet,
also sechs Millionen mehr als das gesammte Capital. Die

Annahme, daß das jetzt abgeschlossene Geschäft nur der erste
Schritt zur Erwerbung des ganzen Canals ist, hat viele
Wahrscheinlichkeit für sich; wenn es auch, vom rein finanziellen
Gesichtspunkte betrachtet, vorerst wenig Gewinn abwerfen wird.
Mit Recht hebt die Times hervor, daß die Thatsache mit
einer Reckheit zu Tage tritt, die man sonst in den Handlungen
Britischer Ministerien vergeblich sucht. „Die Hand Disraeli's,
sagt das Blatt, läßt sich in dieser Angelegenheit nicht ver-
kennen. Während Alles in Zweifel und Furcht die Blicke gen-
Osten wendet und nichts als Verwirrung und Dunkel, poli-
tisches Durcheinander und finanziellen Zusammenbruch dort er-
blickt, während Alles fragt, was denn das Ende sein und wie
weit England sich einmischen werde, hat die Königl. Regie-
rung einen Schritt gethan, der sofort die Blicke der Welt auf
sich lenken wird. Sie wartet nicht auf das Parlament, fügt
nicht der öffentlichen Meinung den Puls, streut keine geheim-
nissvollen Winke aus, um die City und das Land auf etwas
Werkwürdiges vorzubereiten. Die Nation erwacht heute Mor-
gen, um zu finden, daß sie einen großen Einfluß in der Sicher-
heit und Wohlfahrt eines fernem, fremden Landes erkaufte hat,
und daß es in den Augen aller Welt in ein neues Stadium
orientalischer Politik eingetreten ist. In Frankreich, welches
von je her als Englands Nebenbuhler um die Herrschaft über
Egypten erschienen ist, ist man sich über die eingetretene Ver-
änderung zuerst, und nicht in angenehmer Weise, klar gewor-
den, während Rußland einwillkommenen Ueberraschung
im Schreine seines Herzens verbergen dürfte.“

Deutsches Reich.

△ Berlin, 27. November. Die Bayerische Regierung
ist auf dem besten Wege zur Popularität. Sie hat im Bun-
desrathe ihre Stimme gegen die Bestimmungen der Straf-
gesetznovelle erhoben, was allgemeine Anerkennung, sogar im
feindlichen Lager findet. Die ultramontanen Blätter nennen
das Verhalten der Regierung einen „lobenswerthen Wider-
stand“ und verkünden dasselbe mit augenscheinlicher Ueber-
raschung. Nur die allererstbesten Blätter halten mit ihrer
Anschauung hinter dem Berge, weil sie recht wohl wissen,
daß nur ein aufrichtiger bewährter Freund des Reiches die
Stellung des Warners im Reiche einnehmen kann. Solche
Ereignisse verbreiten über die wirkliche Lage der Dinge mehr
Licht, als gründlichste und beste Werk über die Verfassung
und das Recht des Reiches, — mehr Licht, als den „Ex-
tremen“ lieb sein kann. Die Bayerische Regierung hat mit
ihrer Abstimmung in dem einzigen vorliegenden Falle dem
Lande Bayern mehr genutzt, als die ultramontane Kammer-
majorität in hundert Jahren nützen würde.

* Wenn die vor einigen Tagen erlassene Verordnung
über die zu errichtenden Einlöschstellen für Reichsilbermünzen
in Berlin, Frankfurt a. M., München und Königsberg die
Genehmigung des Bundesrathes erhält, dann ist damit das
Schicksal der Silberhalter noch nicht entschieden. Diese wer-
den in Artikel 27 des Reichsmünzgesetzes den Reichsmünzen
überhaupt bis auf Weiteres gleichgestellt. Dieser Artikel unter-
scheidet nämlich sehr subtil zwischen Reichsmünzen überhaupt,
Reichsilber- und Reichsgoldmünzen. Im Artikel 27, dessen
Bestimmungen durch jene Verordnung in's Leben geführt
werden sollen, ist unter Anderem festgesetzt, daß die Einlösch-
stellen Reichsilbermünzen in Beträgen von wenigstens 200
Mark gegen Gold umwechseln müssen. Unter Reichsilber-
münzen sind aber die neugeprägten, nicht die Silberhalter zu
verstehen. Für die Einlösung der Silberhalter besteht also keine Ver-
pflichtung und müssen dieselben bis zur Aufhebung des Artikels
XV gleich Gold genommen werden.

* An maßgebender Stelle ist eine Verminderung der Kosten
für alle Civilstandsakte in's Auge gefaßt worden. Die Ephe-
ren sind vom Konsistorium aufgefordert worden, schlenmigst
darüber zu berichten, ob in ihren Diöcesen bei Taufen, Trau-
ungen, Beerdigungen außer den kirchlichen Gebühren noch
andere Abgaben z. B. zu Schulzwecken, erhoben werden, welch-
höhe diese Abgaben erreichen, auf Grund welcher Bestim-
mungen sie erhoben werden und ob der Aufhebung dieser Ab-
gaben irgend welche Bedenken entgegenstehen.

* Den Bezirksregierungen sind die Zuschüsse überwiesen
worden, welche zur Aufbesserung der Pfarrgehälter auf den
Minimalsatz von 2400 bzw. 3000 Mark erforderlich sind.
Dabei ist die erfreuliche Erscheinung zu Tage getreten, daß
aus dem zu diesem Zwecke bestimmten Fond noch ein erheb-

licher Ueberschuß verfügbar bleibt. Derselbe soll in der Weise
vertheilt werden, daß einem Theile derjenigen Geistlichen, welche
noch nicht 20 Jahre im Amte sind und ein Einkommen von
weniger als 2700 Mark neben freier Wohnung beziehen,
soweit die Mittel ausreichen, Zuschüsse zur Erfüllung eines
Einkommensbetrags von 2700 Mark gewährt werden.

* Die Broschüre „Pro nihilo“ wird noch weitere Folgen
haben. In Abgeordnetenkreisen wollte man heute mit aller
Bestimmtheit wissen, daß der Staatsgerichtshof in einer am
vergangenen Mittwoch abgehaltenen Sitzung die Erhebung der
Anklage gegen den Grafen Harry v. Arnim als Verfasser oder
intellektuellen Urheber jenes Buches wegen Landesverrats be-
schlossen habe, und zwar auf Grund des § 92 des Straf-
gesetzbuches, welcher dahin geht: „Wer vorzüglich Staatsge-
heimnisse oder Festungspläne oder solche Urkunden, Actenstücke
oder Nachrichten, von denen er weiß, daß ihre Geheimhaltung
einer anderen Regierung gegenüber für das Wohl des Deut-
schen Reiches oder eines Bundesstaates erforderlich ist, dieser
Regierung mittheilt oder öffentlich bekannt macht z., wird mit
Zuchthaus nicht unter 2 Jahren bestraft; sind mildernde Um-
stände vorhanden, so tritt Festungshaft nicht unter 6 Monaten ein.“
Man wollte ferner wissen, es werde die Auslieferung des Grafen von
einem auswärtigen Staate nicht verlangt, derselbe vielmehr durch
Gebet vorgeladen und eventuell in contumaciam gegen ihn ver-
handelt werden. Es wird angenommen, daß auch der Artikel 93
des Strafgesetzbuchs zur Anwendung kommen werde, der dahin
geht: „Wenn in den Fällen der §§ 80 z. bis 92 die Unter-
suchung eröffnet wird, so kann bis zu deren rechtskräftigen
Beendigung das Vermögen, welches der Angeschuldigte besitzt
oder welches ihm später anfällt, mit Beschlag belegt werden.“
Die Anwendung dieses Paragraphen würde dann möglicher
Weise einen Druck auf das Erscheinen des Anzullagenden üben.
Sehr bemerkt werden die Mittheilungen, nach welchen
Se. Majestät der Kaiser persönlich erklärt haben soll, es seien
Gespräche zwischen ihm und dem Grafen Arnim, wie sie
in der qu. Broschüre erwähnt wären, gar nicht vorge-
kommen. Thatsächlich hat neulich der Minister des Innern
einer Anzahl von Abgeordneten, die zum Diner geladen waren,
gegenüber gesagt, daß der Kaiser ihm eine derartige Mittheilung
gemacht habe. Dieser Ausspruch des Grafen zu Gullenburg
sah dann weitere Verbreitung, namentlich in parlamentarischen
Kreisen. Bei dem jüngsten Diner, welches der Kaiser am
Donnerstag gab, waren übrigens aus dem Reichstag nur geladen
die Schriftführer Dr. Weigel und Graf Kleist, so wie die
Abgg. Puffamer-Sorau und Puffamer-Fraustadt. Bei dieser
Gelegenheit kam die Arnim'sche Angelegenheit gar nicht zur
Sprache; Angaben, welche in dieser Beziehung in Abgeordneten-
kreisen circuliren, entbehren jeder Begründung.

* Die Kommissare, denen die Vertheilung des Deutschen
Ausstellungsraumes in Philadelphia übertragen war, haben,
dem Bernehmen nach, ihre Arbeit vollendet. Die Abtheilung
der Künste hat dadurch eine Erweiterung erfahren, daß für
Lithographien, Photographien, Kupferliche und ähnliche me-
chanische Nachbildungen ein besonderer Anner herzustellen
worden ist. Die Deutsche Kunst findet daher in der Kunsthalle
hinreichenden und vorzüglichen Raum, um ihre Produkte aus-
zustellen. Es steht jedoch zu befürchten, daß trotz zahlreicher
Meldungen Viele von einer Betheiligung absehen werden,
da sie die Kosten scheuen, obgleich dieselben nur die See- und
Feuerversicherung tragen sollen.

* Dr. Käp, der Bischof von Straßburg, ist bekanntlich
nach Rom gepilgert, um sich von dem Papste den Weihbischof
Kübel von Freiburg als Coadjutor seiner Diöcese zu erbitten.
Gleichzeitig wollte er sich von einer Wallfahrt nach Lourdes,
welche er bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges ge-
lobt hätte, dispensiren lassen. Das erstere Anliegen dürfte ihm
im Vatikan nicht verargt worden sein, denn Dr. Kübel ist
durch und durch ein Mann nach dem Sinne Roms. Da-
gegen ist ihm die Wallfahrt nach Lourdes nicht erlassen wor-
den; der Heilige Vater bestand auf der Einlösung des Ge-
lübdes mit den Worten: „Gehen Sie immerhin nach
Lourdes, so sehr auch Ihr Herz Ihnen diese Pilgerreise
widerräth.“

Rußland.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Sturmfig-
nale. — Mähernte im Westen Rußlands. — Gefängnißcomitee
in Polangen. — Zum Bau des Hafens in Windau. — An-
siedlung entlassener Soldaten. — Die Affaire Strousbergs in
Moskau. — Störung des Verkehrs. — Seerücklichtigkeit der

Schiffe. — (Kriegerische Drohungen aus England.) Aus Windau geht der Nig. Zeitung folgendes Schreiben unter dem 17. Nov. zu: Am 15. November kam ein um 1 Uhr 40 Min. Nachmittags in Petersburg übergebenes Telegramm des physikalischen Centralobservatoriums an die hiesige meteorologische Station des Inhalts an, daß sich eine Cyclone dem Baltischen Meere näherte, daß in den Häfen stürmische Winde zu erwarten und daher Sturmsignale aufzurichten sind. Um 9 Uhr Abends wehte stürmischer W. N. W. In der Nacht um 11 Uhr wurde das Briggschiff „Richard Erich“ das dort nach ein- genommener Ladung, im Getreide bestehend, auf der Höhe vor Anker lag, an den Strand getrieben. Im Interesse der Gesellschaften zur Hilfeleistung bei Schiffbrüchen müßte es liegen sobald die Mittel erlauben, längst der Ostsee-Küste eine Telegraphenlinie herzustellen, die Rettungstationen mit Sturm- signalen zu versehen und diese anzuwenden zu lassen. Denn die radicalste Hilfeleistung besteht darin, daß man einem Unglück vorbeugt. — Der Südweltens Ruflands ist nun schon zum dritten Male, schreibt die Moskauer Zeitung, von einer Miß- ernte heimgeführt worden. Da gegenüber einer solchen Calamität alle Anstrengungen der Beteiligten fruchtlos bleiben müssen, so hat sich die Landschaft von Irakopol, mit dem Ge- luche an die Regierung gewandt, ihr 40,000 Rbl. aus den Mitteln der Verpflegungskasse zu überlassen, um aus derselben Darlehen an die von der Mißernte Betroffenen zu verabsolgen. Die Lage der Landwirtschaft im Südwesten ist um so trau- riger, als auch bereits der Ernte des künftigen Jahres große Gefahr droht. Ungeheure Massen von Heuschreckeneiern warten nämlich im Osten der Wolbau und Besarabien der warmen Strahlen der Frühlingssonne, um zahllosen Heuschreckenschwärmen das Leben zu geben. Nach einer Correspondenz des „Golos“ aus Kischnew sind im Kreise Vender gegen 9000 Dessätinen, im Kreise Akermann gegen 26,000 Dessätinen, und im Kreise Kischnew mehr als 400 Dessätinen von den Eiern der Heuschrecken bedeckt. Nun ge- schieht zwar von Seiten der Regierung und der Landschaft schon jetzt Alles, was in ihren Kräften steht, und rüstet man eifrig zur Frühjahrscampagne, in der die Hauptschlacht ge- schlagen werden muß, trotzdem ist der Erfolg zweifelhaft, denn ein erfolgreicher Kampf erfordert sehr bedeutende Mittel. —

Zumal da in der Wolbau und Wallachei gegen die Landplage nichts geschieht. Wir entnehmen der „Kurl. G. Z.“: Der Herr und Kaiser haben auf den Vortrag des Herrn Präsi- denten des Reichsgesängniswesens, Minister der innern An- gelegenheiten, am 5. November d. J. zu befehlen geruht, in Polangen ein Filialgefängniscommittee zu creiren, mit Bestätigung der erwählten Directoren desselben. — Nach der „Russ. Welt“ sind für den Bau des Hafens in Windau 20,465 Rbl., aus den Mitteln der Reichsrente abgelassen worden. — Nach der „Mosk. Ztg.“ hat das Domainenmini- sterium den Versuch gemacht, die entlassenen Soldaten auf Kronsländereien anzusiedeln, die in Gegenden gelegen sind, die so schwach bevölkert sind, daß die Kronsgüter in Folge vom Mangel an Arbeitern nur schwer Pächter finden. Gegen- wärtig soll der Versuch im Gouvernement Astrachan wieder- holt werden. Völlige Steuerfreiheit wird den Leuten zuge- sichert. — Nach der „Mosk. Ztg.“ wird Dr. Strousberg zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. Sollte er die 165,000 Rbl., um derenwillen er in Schuldhaft gehalten wird, bezahlen, so würde von ihm eine Bürgschaft im Betrage von 500,000 Rbl. verlangt werden. — Man schreibt der „Vörse“ aus Kibinsk, daß auf dem Wege von Szamara dori- hin 300 Karren mit Getreide eingefroren seien. Zählt man die Menge von Fahrzeugen hinzu, die auf den Canälen vom gleichen Schicksal betroffen wurden, so muß man annehmen, daß Millionen Lichtwert Getreide im Werth von zehn und mehr Millionen Rubeln eingefroren sind! Da sie vor dem nächsten Jahre nicht zu Geld gemacht werden können, so wird der frühe Schluß der Schiffsfahrtsperiode in Verbin- dung mit der Creditverminderung der Banken, in Folge der Affaire Strousberg argen Geldmangel in der Handelswelt be- wirken. Viele Kaufleute werden diese Krisis nur schwer über- winden und man muß annehmen, daß sich daraus Bergöge- rungen in den Zahlungen, geringere Nachfrage nach Ge- treide in den Häfen und sogar Insolvenzen er- geben werden. — Man schreibt der „Vörsezeitung“, daß durch seine Agitation zu Gunsten eines besseren Schutzes der Matrosen gegen Seemannslosigkeit der Schiffe bekannte Englische Parlamentsmitglied Plymsohl gegenwärtig die am Schwarzen Meere gelegenen Häfen Rußlands bereist, um sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, in welcher Weise in ihnen das Laden der Schiffe betrieben wird, und ob die Be- stimmungen des provisorischen Englischen Schiffsahrtsgesetzes eingehalten werden. — Das Journal de „St. Petersburg“ bespricht unter dem 22. November einen in der Sonntags- nummer des Londoner „Observer“ enthaltenen Artikel, in welchem ausgeführt wurde, daß im Falle des Ausbruches von Feindselig- keiten zwischen der Türkei und den Nordmächten oder im Falle einer Occupation der Herzegowina durch Oesterreich oder durch Oester- reich-Rußland England sich seinerseits das Recht vorbehalten müsse, durch Entsendung einer Flotte nach der Türkei zu inter- venire. Das genannte Blatt bemerkt hierzu, dieser Artikel sei eine rein akademische Speculation, da natürlich weder die Eventualität eines Angriffes seitens der Nordmächte, noch auch eine eigenmächtige Occupation seitens Oesterreich-Rußlands den zwischen den Staaten bestehenden Beziehungen entsprechen würde und überhaupt nur eine gemeinsame Action der Mächte denkbar sei.

Stalien.

Rom, 22. November. Die Beziehung zwischen der Römischen Curie und der pyrenäischen Halbinsel, wie sie sich seit der Thronbesteigung Don Alfonso's bis heute gestaltet haben, zumal die in jüngster Vergangenheit zwischen Madrid und dem Vatican zum Ausdruck gekommen gereizte Stimmung weisen uns zunächst auf eine Verachtung der jetzt am päpstlichen Hofe herrschenden Strömung. Wie groß und wie glühend

port die Sympathien für den ergebensten Sohn Don Carlos seit Anbeginn waren, weiß ein Jeder, aber nicht Alle bedenken, daß dieselben auch nach der Thronbesteigung Don Alfonso's fortbestehen und sich sogar noch steigerten. Die Partei, welche für die Sache Don Carlos im Vatican arbeitete und den Papst selber für sie zu erwärmen bemüht war, war die der Jesuiten, die schon vor 1870 eine ehrene Mauer um den Thron Sr. Heiligkeit zu bauen begonnen hatte und der es um die völlige Isolirung desselben zu thun war, bis er gegen jedwede Gegenströmung gestählt sei. Die Pläne dieser Partei wurden damals durchkreuzt, als Pius IX. sich entschloß, Don Alfonso zu unterstützen: die Partei mußte schweigen, aber sie gab es deshalb nicht auf, für die Sache ihres Schützlings mit gleicher Wärme, wenn auch mit andern Mitteln und auf eigene Faust zu wühlen. Seitdem geschah in Spanien, was die Jesuiten des Vatican nur anspornen konnte, den eingeschlagenen Weg eifrig zu verfolgen; zugleich aber arbeiteten sie den Boden wiederzugewinnen, welchen sie durch den Willen des Papstes augenblicklich verloren hatten. Wie gut ihnen dies gelungen, das zeigen die jetzigen Beziehungen zwischen Madrid und der Römischen Curie und man weiß jetzt auch sehr wohl, wer und was Sr. Penarides beweg. keinen Posten als Ver- treter Spaniens beim h. Stuhle aufzugeben. Was immer die Regierung Don Alfonso's jetzt vorschlagen oder vorkommen mag, das gestörte Einvernehmen mit dem Vatican wiederher- zustellen, ohne sich selber oder den liberalen Grundsätzen viel zu vergeben, dem wird die nun wieder auf Hochwasser fahrende Jesuitenpartei eifernen Widerstand entgegenlegen; dazu ist sie fest entschlossen und das durchzuführen hat der schwarze Papst über den weißen die nötige Oberherrschafft bereits erlangt. Was der Vatican jetzt Spanien gegenüber will, steht klar vor uns: will Don Alfonso auf dem Thron bleiben, so soll er das werden, was Don Carlos für die Kirche zu werden ver- sprach und gewiß auch geworden wäre. Die Jesuiten lassen Don Carlos fallen, sobald Don Alfonso seines Nebenbuhlers Programm zu dem seinigen macht; der Vatican, d. h. die Jesuitenpartei des Vatican's, setzt sich künftig über die Person hinweg, sobald das Princip gesichert ist. Allein dieses Prin- cip ist der Preis, ohne den die Person nichts ist.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. November. Die Antwort des Kaisers auf die Ansprache des Vorsitzenden der General-Synode bei der gestrigen Audienz drückt die Hoffnung aus, die Synode werde ihre Arbeiten in Frieden vollbringen. Es komme dar- auf an, daß die Kirche auf dem rechten Grunde stehen bleibe. Der Kaiser stehe auf dem Grunde des Glaubens, worauf er getauft und konfirmirt worden sei; nichts könne ihn bewegen, davon abzuweichen. Bei den jetzigen Arbeiten der General- Synode handle es sich nicht um schwere dogmatische und lit- urgische Fragen, sondern um den Abschluß der evangelischen Kirchen-Verfassung. Der Kaiser könne nur die Annahme der Vorlage wünschen, selbstverständlich einzelne Modifikationen vorbehalten. Er habe das Werk als Erbe seines Bruders und Vaters erhalten. Der Kaiser stehe auf dem Boden der Union mit vollem Herzen und er werde Alle, die sich auf diesen Boden stellen, mit offenen Armen empfangen, aber auch die, die das nicht wollen, nicht verfolgen. Der Kaiser schloß mit dem Segenswunsche, daß das Werk gelinge und die Synode in Frieden auseinandergehe.

Wien, 29. November. „Montagsrevue“ stellt die Nach- richten über eine angebliche Intervention Montenegro's zu Gunsten der Insurgenten dahin richtig, daß mehr als 2000 Montenegriner an dem letzten Gesechte Theilnahmen, worauf die Porte Vorstellungen machte. Der Fürst von Montenegro erklärte, von der Theilnahme seiner Untertanen nichts zu wissen. Auch andere Cabinet empfohlen nachdrücklich die Fest- haltung der Neutralität, und speciell Oesterreich ließ den Fürsten wissen, daß er im Interventionsfalle auf keinerlei weitere Oester- reichische Unterstützung der Flüchtlinge zu rechnen habe. Die „Montagsrevue“ meldet das in dieser Woche bevorstehende hiesige Eintreffen Sella's zur Aufnahme der Verhandlungen über die Südbahnverknüpfung.

Moskau, 29. November. Auf Antrag des Moskauer Untersuchungsrichters wurde das liquide gewordene Guthaben Strousbergs bei der Russk-Charlow-Nowo-Eisenbahn von 450,000 Thalern mit Beschlagnahme belegt. Dieser Betrag über- steigt bedeutend die fälligen und protestirten Wechsel.

Brüssel, 29. November. Der „Nord“ schreibt: Der Antauf der Suezcanalactien werde, so gefährdend auch dessen Consequenzen seien, den Europäischen Frieden doch nicht gefährden können; die Maßregel treffe die Uferstaaten des Mittelmeers, hauptsächlich Frankreich. Es scheine unmöglich, daß die Angelegenheit ohne internationale Regelung verlaufe. Die Ausbeutung des Suezcanals durch England würde mit dem Fall einer einfachen nackten Confiscation des Canals gleichbedeutend sein. Wenn man nicht wolle, daß der Canal ein bloßes Handwerkszeug sei, werde man Bedacht nehmen müssen, daß die jetzige radicale Aenderung durch feste Garan- tien eine gesicherte Gestalt erhalte, welche mit den Interessen der ganzen Welt verträglich sei.

London, 29. November. „Daily News“ halten die Parliamentsberufung auf den 15. Dezember aufrecht. „Daily Telegraph“ zufolge ist über den Parliamentszusammentritt noch nichts bestimmtes bekannt. Disraeli war gestern in Windsor und wird heute Vormittag zurück erwartet. — „Times“ bemerkt gegenüber der gegentheiligen Meldung der „Daily News“, die Großmächte seien keineswegs vorher von England von dem beabsichtigten Antauf der Suezcanal-Actien benachrichtigt worden. Die Interessen der Großmächte seien durch den Actienantaf in keiner Weise berührt und die Absichten Eng- lands die friedfertigsten.

Paris, 28. November. Der „Moniteur“ bespricht den Antauf der Suezcanal-Actien durch die Englische Regierung und bemerkt, dieses Vorgehen sei kühn, besonders deshalb, weil es bei der Englischen Regierung die Anschauung voraussetze,

daß die Frage der Nachfolger im Ottomanischen Reiche bereits erörtert sei. Der „Moniteur“ erklärt dann, daß er die Lage nicht so schwarz ansehe, wie es in London der Fall zu sein scheint; die Ereignisse würden dies beweisen. Wir haben, so fährt das Blatt fort, stets geglaubt, daß die orientalische Politik Englands eine uneigennütige sei. Der Antauf der Suezcanal-Actien scheint darauf hinzuweisen, daß Europa und besonders die Türkei sich hierin getäuscht haben. Die Frage der Nachfolge im Ottomanischen Reiche sei durch die verein- zelte Thatfache, daß England die Türkei aufgegeben habe, nicht eröffnet. Wenn schließlich der Kranke todt und begraben sein werde, so würden alsdann die Schwierigkeiten der Lage sich vergrößern oder verringern, je nachdem eine größere oder ge- ringere Anzahl von Actien des Suezcanals in den Händen Englands sich befinden würden.

— 29. November. Die Fractionsversammlung der Linken besprach den Verkauf der Suezcanal- Actien und war darin einig, daß derselbe ein schwerer Zwischenfall, aber eine Interpellation der Regierung nicht apportun sei. Der „Mo- niteur“ erklärt, die systematischen Gegner der Egyptischen Zu- stizreform trügen theilweise die Verantwortung für die Schlappe, die der Französische Einfluß in Egypten erlitten.

Madrid, 27. November. Heute hat unter dem Vor- sitze des Königs ein Ministerrath stattgefunden, in welchem der Beschluß gefaßt wurde, den Termin für die Einberufung der Cortes noch vor dem 12. December c. bekannt zu machen. Zugleich wurde die Frage wegen einer Modification der Zu- sammensetzung des Cabinets entschieden und wird in der nächsten Woche Canovas del Castillo an Stelle des Kriegs- ministers Jovellar das Cabinetpräsidium übernehmen. Der König hat Canovas dem Orden vom Goldenen Vließ verliehen. — Nach hier eingegangenen Nachrichten aus San Sebastian vom heutigen Tage hielten die Regierungstruppen die von ihnen genommenen Positionen um Pampelona besetzt. Die Brigade Delatre hat Lumbier entsetzt und versucht eine Ver- bindung mit dem General Reina herzustellen. Das Bombardement auf Hernani dauert fort.

Vocales.

* Wir entsprechen gerne dem Verlangen Sr. Excellenz des commandirenden Generals Hr. v. Barnekow, die Notiz in unserer Zeitung vom 7. October c. dahin richtig zu stellen, daß in dem Schreiben an den Gutsbesitzer Herrn Vord nicht das Wort „eine ernste Mißbilligung“ gebraucht worden ist, sondern daß in dem Schreiben am Schluß nur gesagt ist: daß ich dem Hauptmann v. Funk „meine Mißbilligung“ durch dessen Vorgesetzten habe aussprechen lassen.

r. [Theater]. So haben wir denn am Sonntage auch in unserem Theater eine sogenannte Ferie erlebt, die Ausführung des romantischen, nach Fouque's herrlicher Mähr- chendichtung bearbeiteten romantischen Zauberspiels „Undine“. — Ueber den Werth des Originalgedichtes ist es wohl unnötig etwas zu erwähnen, und bleibt es nur zu bedauern, daß dieser hochpoetische Stoff in der dramatischen Bearbeitung ziemlich dürre behandelt, das Hauptgewicht dagegen auf die allerdings recht komische Nebenhandlung und die Ausstattung gelegt ist. Diese war für unsere Bühne eine reiche und ganz vorzügliche, durch die Herr Lindke bewiesen, daß es ihm selbst auf bedeutende Kosten nicht ankommt, wenn es sich darum han- delt, eine Vorstellung würdig vor das Publikum zu bringen. All die neu beschafften Herrlichkeiten sind ja auf den betreffen- den Theaterzetteln speciell angeführt und dürfen wir sie daher nicht einzeln aufzählen; genüge es zu sagen, daß alles Ver- sprochene auch gebracht wurde und daß einzelne Decorationen, wie der auf Stramin gemalte Hintergrund im letzten Acte, mit den Hunderten von funkelnden Crystallsternchen, von wahr- haft überraschender Wirkung waren. Die Rolle der „Undine“ wurde von Fräul. Neuber mit tiefem Gefühle in poetischer Haltung gegeben, wobei die junge Dame durch ihr schönes, sympathisches Organ, den Liebreiz der Gestalt und den Zauber der dunkeln Augen unterstützt wurde. Nächstem war es Fräul. Gauger, welche als Duellnyphe Fontana im Spiele wie im Gesange Treffliches leistete und gewissermaßen die Trägerin des komischen Theiles des Stückes war, während ihr Herr Plönzki als Valbrin mit unwiderstehlichem Humor ebenbürtig zur Seite stand. Die anderen Damen-Rollen: Bertha (Fräul. G. Grabowska), Goldine (Fräul. Clair) kommen weniger zur Geltung, wurden indessen gut durchge- führt und ebenso waren die Herren Geyer in seinem rhe- torischen Part als Hybris, ingleichen Herr Maximilian als der sentimentale Graf Seeburg sehr tüchtig in ihren Leistungen. Das Ensemble ließ nichts zu wünschen übrig und so wurde die Vorstellung mit rauschendem Beifalle ausgenom- men. — Am Montage war bei Wiederholung desselben Stückes das Theater auch gut besucht, doch nicht so vollständig wie am Sonntage.

[Sophie Menter — D. Popper.] Als diese Künstler in vergangenen Jahre in Königsberg concertirten, schrieb Louis Köhler über sie: Ein so glänzender Erfolg bei Virtuosen, welche in unserer Stadt vorher wenig bekannt waren, muß wohl seinen guten Grund haben, zumal in einer Zeit, in welcher man von so vielen, selbst in ihrer Art be- wundernswürthen Virtuosen-Leistungen übersättigt und ermüdet ist. Es war dieses namentlich speciell im Bereich der Clavier- Virtuosität der Fall, welche bereits in Unnatur und hohler Technik unterzugehen drohte. Es sei uns erlaubt, was Frau Menter anbetrifft, dieselbe als eine Ausnahme unter den heutigen Clavier-Virtuosinnen zu bezeichnen. Diese höchst be- gabte Spielerin hat nicht nur die Virtuosität in der Technik ihrer Kunstschwestern in überreichem Maße in Besitz, sondern sie bietet außerdem auch „gute Musik“; darum hat sie, in welcher überhaupt „jeder Zoll ein Musiker“ ist, die Gunst un- serer Publikums in Sturm erobert. — Wo und wann aber stand einer solchen Künstlerin am Piano ein Spieler, wie Herr Popper, ihr Gemahl, zur Seite? wer hat das Cello sonst in so süßen und doch zugleich seelenvollen Tönen zu

uns sprechen lassen und dabei Schönheit und Charakteristik so harmonisch mit einander verbunden, wie dieser Spieler? Man nimmt ihm gegenüber die fabelhafte Fertigkeit, die Lauterkeit des Klanges, fast ohne daran zu denken, nur so hin, nur der daraus entspringenden lieblichen Poësie seiner Musik lauschend, während doch solch hohe Kunst, außer eminenten Begabung, ein halbes Leben voll der aufopferndsten Studien voraussetzt. Aber beide Künstler sind eben für ihre Kunstfächer geboren, sie haben sich ihnen in Begeisterung gewidmet und in dieser fanden sich denn auch so glücklich ihre Herzen.

Ein hiesiger jüdischer Kürschnermeister hat das in ihn seit einer Reihe von Jahren gesetzte Vertrauen neuerdings auf eine unerhörte Weise gemißbraucht. Die Handlung L. & Co. beschäftigte ihn mit Anfertigung neuer und Reparatur fertiger Pelzfachen, die er dann eiligst verkauft oder verlegte. Der Schaden seiner Handlung beläuft sich gegenwärtig auf nicht weniger als 2400 Mt. Selbstkostenpreis für geliefertes Material. Der ungetreue Haushalter hat sich stets das Ansehen eines braven Mannes zu geben gewußt, woraus das unbegrenzte Vertrauen zu erklären ist. Wir hören außerdem, daß in seiner Wohnung Sachen von beträchtlichem Werthe gefunden worden, die allem Vermuthen nach, sämmtlich nicht hoch gelegen haben. Er ist verhaftet und wird uns Näheres seiner Zeit wohl die Gerichtshalle bringen.

Schon im Frühjahr haben wir an dieser Stelle gebeten, bei Deckung der Brücke die Zeit zu berücksichtigen, in welcher die Kinder sich zur Schule begeben. Am vergangenen Sonnabend wurden wieder so viele Kinder an der Brücke aufgehalten, daß ihr verspätetes Erscheinen in der Schule Störung verursachte. Wir zweifeln nicht, daß unsere Bitte ein williges Ohr finden werde.

Standesamtliche Nachrichten vom 30. November.
 Geboren: Dem Arbeiter Carl Lepojts eine Tochter.
 Gestorben: Kaufmanns-Wittve Charlotte Auguste Doering, geb. Thiemig, 48 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.
 In der St. Johannis-Kirche sind am 28. November proclamirt: Oberfeuerwerker im Niederhiesischen Artillerie-Regiment Hr. 5 Friedrich Wilhelm Julius Grewen mit Fräul. Anna Ottilie Pauline Heroldt. Schuhmachergesell August Niland mit Jgfr. Maria Henriette Vogdanowik. — Getraut sind vom 21. bis 28. November. Hauszimmergesell Ferdinand Edwin Ritzmann mit Johanna Maria Henriette Serenfen.

Familien-Nachrichten.
 Verlobt: Fräul. Emma Kolb in Königsberg mit dem Post-Sekretair a. D. Herrn Julius Köller in Rothenstein. Fräul. Elise Winkler mit dem Kaufmann Herrn A. Böhm in Königsberg.
 Vermählt: Herr Kreisrichter Pfeifenbring mit Fräul. Emmy Ziehe in Kaufmannen.
 Geboren ein Sohn: Herrn F. Red in Malleszowen bei Lyk; eine Tochter: Herrn F. W. Nekly in Königsberg.
 Gestorben: Herr Rector a. D. August Wohlfromm in Zinten, Herr Professor Maximilian Anton Pitorowski in Königsberg, Herr Kreisgerichts-Sekretair a. D. Carl Dittmann in Okerode, Herr Färbereibesitzer Ferdinand Bartel in Löben, Frau Henriette Stollenz, geb. Albrecht in Bischofsburg.

Fremden-Report.
 Hotel zum weißen Schwan: Km. Conrad, Par. titular Liebesküch a. Litsk, Königl. Fischmeister Rakies a. Karkeln, Ingenieur Goliniewitch a. Rowno.

Handels- und Schiffsnachrichten.
Wochenbericht
 von Grohn & Bischof vom 22.—27. November 1875.
 Königsberg, 27. November. Im Verlaufe dieser Woche nahm das Wetter vorzugsweise einen winterlichen Character an und wurde nicht allein aus dem Norden Europas, sondern auch

aus den westlichen Ländern ankaltendes Frostwetter gemeldet. In unserer Provinz hatten wir bei äußerst geringem Schneefall trockenes Wetter und zeigte das Thermometer am Tage 2° Wärme — 2° Frost. Nachts 2—8° Kälte, das Barometer 27,1—28,2 bei 50 D. Mt. Wind.

Im Getreidegeschäft erhielt sich eine festere Stimmung und zeigte sich mit dem Eintritt des Winters mehr Begehren nach effectiver Waare. Im Allgemeinen haben sich die Preise nirgends wesentlich gehoben und auch in England nur für disponiblen Weizen etwas fester gestaltet. In Frankreich konnten sich bisherige Preise nur nahezu behaupten, was in Deutschland in gleichem Maße der Fall war.

Am hiesigen Plage waren die Zufuhren, besonders von Rußland, um'angreicher, als in den Vorwochen. Die Tendenz war für die meisten Preise matt und hat vorzugsweise der jetzt als defensiv anzusehende Schluß der Schifffahrt einen Druck auf die Preise ausgeübt.

Weizen trotz matter Stimmung ziemlich unverändert im Werthe. Bez. wurde hochb. 188 $\frac{1}{4}$ —209 $\frac{1}{4}$, bunt. 188 $\frac{1}{4}$ —193, roth. 188 $\frac{1}{4}$ —195 $\frac{1}{4}$, Mt. per 1000 Kilo.
 Roggen. Anfangs gut beachtet und bewirkte erst der Schluß der Schifffahrt eine Herabminderung desselben Bez. mit 145—150, fremd. 132—135 Mt. per 1000 Kilo.

Gerste konnte sich nicht behaupten und gab im Werthe nicht unwesentlich nach. Man bezahlte große Futter- 125—140, Braun- 150—154, kleine Futterwaare 120—135 Mt. per 1000 Kilo.

Hafer reichlicher angeboten und mußten sich Eigener den niedrigen Geboten der Käufer fügen. Bez. loco mit 145—154, Rußl. 120—130, Schwarz 130—136 Mt. Aller Terminhandel blieb äußerst geringfügig. November 150, Frühjahr 156 Mt. per 1000 Kilo.

Rundgetreide. Erbsen blieben matt und konnten nur zu nachgebenden Preisen placirt werden. Bez. weiße 145—160, feine 170, graue 165—200, grüne 180—190 Markt — Bohnen ziemlich unverändert im Werthe und bedangen nach Qualität 170—180 Mt. Wicken billiger käuflich: 185—193 Mt. Alles per 1000 Kilo.

Delsaaten. Rübsen und Raps nicht offerirt. Leinsaat konnte sich behaupten. Bez. für gering 150—180, mittel 182—200, fein 210—235, hochf. 240—260 Mt. per 000 Kilo.

Spiritus verfolgte seine bisherige flauere Tendenz; loco Waare wich auf 43 $\frac{1}{2}$, Mt. Dez. bedang 44 $\frac{1}{2}$, Frühj. 49 $\frac{1}{2}$, Mai-Juni 50, Juni 51 $\frac{1}{2}$, Mt. per 10000 % ohne Faß.

Ämtlicher Börsenbericht.
 Königsberg, 29. November.
 Weizen behauptet, hochbunter 130 $\frac{1}{2}$ pd. u. 131 $\frac{1}{2}$ pd. 202,25, 131 $\frac{1}{2}$ pd. 204,75, 131 $\frac{1}{2}$ pd. u. 135 $\frac{1}{2}$ pd. 207, 209,50 Mt. bez., rother 129 $\frac{1}{2}$ pd. 193, 132 $\frac{1}{2}$ pd. 195,25 Mt. bez., russischer 122 $\frac{1}{2}$ pd. 172 Mt. bez.
 Roggen matt, inländischer 121 $\frac{1}{2}$ pd. 141,25, 142,50, 122 $\frac{1}{2}$ pd. 143,75, 124 $\frac{1}{2}$ pd. 145, 125 $\frac{1}{2}$ pd. 146,25, 126 $\frac{1}{2}$ pd. 147,50, 128 $\frac{1}{2}$ pd. 148,75, 128 $\frac{1}{2}$ pd. 150, 129 $\frac{1}{2}$ pd. 150 Mt. bez., Termine unverändert.
 Gerste, groß 150 Mt. bez.
 Hafer 148 Mt. bez., pro November 156 Mt. Br., 152 Mt. Gd., pro Frühjahr 158 Mt. 156 Mt. Gd.
 Erbsen, weiße 160, 162,25, 164,50, 166,75, graue 171, 182,25, 200, grüne 182,25 183,25, 184,50, 188,75, 191 Mt. bez.
 Bohnen 177,75, 178,75 Mt. bez.
 Wicken 195,50 Mt. bez.
 Leinsaat, mittel 208,50 Mt. bez.
 Spiritus (per 100 Litres à 100%, Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 44,50 Mt. bez., pro Juni ohne 51,50 Mt. bez.

Nichtamtlicher Börsenbericht.
 Weizen behauptet, hochbunter 131 $\frac{1}{2}$ pd. 207, 133 $\frac{1}{2}$ pd. 207, 134 $\frac{1}{2}$ pd. 204,75, 209,50 Mt. bez., russischer 127 $\frac{1}{2}$ pd. und 128 $\frac{1}{2}$ pd. 202,25, 128 $\frac{1}{2}$ pd. 193 Mt. bez., bunter russischer 123 $\frac{1}{2}$ pd. 171,75 125 $\frac{1}{2}$ pd. 171,75, bef. 178,75, 126 $\frac{1}{2}$ pd. 188,25, 127 $\frac{1}{2}$ pd. bef. 191,75 Mt. bez., rother 129 $\frac{1}{2}$ pd. 188,25, 130 $\frac{1}{2}$ pd. 193 Mt. bez., russischer 126 $\frac{1}{2}$ pd. 160, 119 $\frac{1}{2}$ pd. 167, 122 $\frac{1}{2}$ pd. maß. 171,75, 123 $\frac{1}{2}$ pd. 191,75, 124 $\frac{1}{2}$ pd. 171,75, 126 $\frac{1}{2}$ pd. bef. 183,50 Mt. bez.
 Roggen, loco matt. Termine unverändert, inländischer 122 $\frac{1}{2}$ pd. 142,50, 126 $\frac{1}{2}$ pd. 145,50 Mt. 127 $\frac{1}{2}$ pd. 147,50 Mt. bez., fremder 116 $\frac{1}{2}$ pd. 132,50, 117 $\frac{1}{2}$ pd. 133,75, 121 $\frac{1}{2}$ pd. 138 Mt. bez., pro November — Dr., — Mt. Gd., pro Dezember 140 Mt. Br., 138 Mt. Gd., pro Frühjahr 147 Mt. Br., 145 Mt. Gd., pro Mai-Juni 149 Mt. Br., 147 Mt. Gd.
 Gerste unverändert flau, große 125,75, 148,75 Mt. bez.
 Hafer loco ruhig, Termine ziemlich fest, 146, 150 Mt. bez., russischer 128, 132, 134 Mt. bez., Schwarz 133, 134 Mt. bez., pro November 156 Mt. Br., 152 Mt. Gd., pro Frühjahr 158 Mt. Br., 156 Mt. Gd.
 Erbsen flau, weiße 152,50, 160, 168,75 Mt. bez., graue 188,75 191, 195,50 Mt. bez., rothe 157,75 Mt. bez., grüne 185,50, 190, 191, 195,50 Mt. bez.
 Bohnen ruhiger, 176,75, 178,75, Sau- 152,50 Mt. bez.
 Wicken unverändert, 190, 193,25, 194,50 Mt. bez.
 Leinsaat matt, feine 222,75, 228,50, 231 Mt. bez.
 Rübsl pro Dezember 71 Mt. Br.
 Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Lit und darüber) loco und Termine fester, loco 45 $\frac{1}{2}$ Mt. Br., 44 $\frac{1}{2}$ Mt. Gd., 44 $\frac{1}{2}$ Mt. bez., pro November 45 $\frac{1}{2}$ Mt. Br.,

44 $\frac{1}{2}$ Mt. Gd., pro Dezember 45 $\frac{1}{2}$ Mt. Br., 45 Mt. Gd., pro November-April 48 Mt. Br., 47 Mt. Gd., pro Frühjahr 50 $\frac{1}{2}$ Mt. Br., 49 $\frac{1}{2}$ Mt. Gd., 50 Mt. bez., pro Mai-Juni 51 Mt. Br., 50 $\frac{1}{2}$ Mt. Gd., 50 $\frac{1}{2}$ Mt. bez., pro Juni 52 Mt. Br., 51 $\frac{1}{2}$ Mt. Gd., 51 $\frac{1}{2}$ Mt. bez.

Schiffsnachrichten.

Geht	Kommt	Schiff	Capitän	Von	Nach	Abreist an
1215	29	Hoang	Mearns	Königsberg	Ballast	Ordre
1216		Andrea Longmore	Mair	Willa	—	—
1217	30	Der Blitz	Barow	Stettin	Güter	Graf u. Bannig Beladen von
				Ausgegangen nach		
1217	29	Eriton	Ribnau	Sunderland	Holz	Kremp
1218	30	Helene	Duis	Edinam	—	Pieper u. Hohorst
1219		Wolke Johanna	Boget	Bremen	Dielen	Moir u. Co.
1220		de Hoop	Pront	Breestmünde	—	Pieper u. Hohorst
1221		Hoffnung	Schäfer	London	Holz	Egameitly

Wassertiefe des Segats 15' 9", Strom aus.
 Wasserstand 0' 0", Wind SW.

Bomona — Bism — 12.10. Hull — 29.11. Philadelphia.
 Germania — Eidenstrauß — 28.11. Swinemünde — 29.11. Markt.

Berliner Börse.
 Berlin, 28. November. Heute war die Börse noch in einem Uebergangsstadium. Die Mittel, welche die Hauspartei seither aus dem bestehenden Defizit zur Erreichung ihrer Zwecke gewonnen hatte, fehlten ihr heute und es erscheint daher begreiflich, daß sie sich etwas unbehaglich fühlte, um so mehr, als die Nachricht von einer, übrigens demittirten, früheren Einberufung des Englischen Parlaments die Londoner Börse und dann auch die übrigen auswärtigen Plätze verstimmt hatte. Die Liquidation konnte heute als erledigt betrachtet werden wenn auch eine Anzahl von Nachzügler noch mit der Prolongation ihrer Engagements beschäftigt waren und dabei sehr hohe Depots zahlen mußten. Mit dem Schluß der Prolongation aber tritt der reguläre Verkehr wieder ein, es entfallen die außergewöhnlichen Einflüsse, welche mit der Liquidation verknüpft sind. Auf den speculativen Gebieten konnten sich demnach die gestrigen Kurse nicht behaupten, und erfuhren mehr oder minder starke Abschwächungen. Wirklich matt wurde die Stimmung erst nach 1 Uhr auf niedrige Londoner Kurse. Die Kassagebiete erhielten sich zwar meist auf gefrigem Standpunkt, das Geschäft war aber wesentlich stiller. Wir notiren: Franzosen 509—12—9, Lombarden 189—5, Creditactien 236—31. Die Rheinisch-Westphälischen Bahnen erlitten keine nennenswerthe Abschwächung, sonstige schwere Bahnen aber zeigten sich wenig fest. Galizier matter. Leichte Bahnen erhielten sich fast unverändert. Rumänier jedoch niedriger. Preussische wie Oesterreichische Prioritäten behaupteten zwar feste Tendenz, der Verkehr blieb aber im Umfange wesentlich hinter den letzten Tagen zurück. Ueber Banken ist wenig zu sagen, das Geschäft blieb leblos, und die Course der leitenden Papiere wurden zum Theil etwas niedriger. Diskontogesellschaft war sogar recht matt. Deutsche Fonds waren recht fest, aber still, fremde wurden überwiegend um Kleinigkeiten ermäßigt. Türken matt, Amerikaner, Oester. Renten, noch ziemlich fest. Bergwerke erlitten meist weitere Einbußen, Laurahütte angeboten und flau.

Berlin, den 30. November.

Ort	W. - M.	W. - M.
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	167,80	
London, 1 Ltr. 3 Monate	20,215	
London, 1 Ltr. 8 Tage	20,805	
Belgische Plätze, 100 Francs. 2 Monate	80,40	
Paris 100 Francs. 10 Tage	80,95	
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	265,40	
do 100 S.-R. 3 Monate	263	
Russ. Noten	267,10	
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	188	
do. do. von 1866	182,60	
4% Preuss. Pfandbriefe	94,25	
Roggen loco	162,50	
Hafer loco	159,60	
Spiritus loco	45	

Telegraphischer Wetterungsbericht
 vom 30. November Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort	Barom. Paris 2	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	332,6	-13	ND. schw.	bedeckt.
Geltingfors	341,7	-5	Windstille.	ganz bed.
Petersburg	340,4	-12,2	ND. schw.	bedeckt.
Stockholm	341,7	-5	W. Windst.	ganz bedeckt
Wien	—	—	—	—
Wienburg	340,8	-12	ND. schw.	heiter.
Danzig	340,6	-7	—	heiter.
Putbus	338,1	-6,6	ND.	heiter.
Göstin	334,1	-5,7	ND.	heiter.
Stettin	338,3	-4,5	ND. m.	bedeckt, heiter
Selber	337,8	2,7	ND. D. f. f.	—
Berlin	337,1	-5,4	D. lebh.	heiter.
Göln	334,6	-2,0	O. D. m.	bedeckt.
Paris	335,1	m. 2,5	ND. schw.	ganz bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.
 Heute Abend wurde uns ein Sohn geboren.
 H. Gutzzeit und Frau.
 Memel, den 27. November 1875.
 Bei seinem Eintritt zum Militair in Königsberg ruf allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl zu.
Gustav Wiemer.
 Bei meiner Abreise nach Königsberg sage allen Freunden und Bekannten, von denen nicht persönlich Abschied nehmen konnte, ein herzliches Lebewohl.
Emil Klisch.

Krieger-Verein.
 Donnerstag, den 2. December c.:
 musikalische Abendunterhaltung im Vereinslokal. Anfang Abends 8 Uhr.
 Der Vorstand.
Theater-Anzeige.
 Mittwoch, den 1. December: Auf allgemeines Begehren! Zum dritten und letzten Male: „Undine“. Den außerordentlichen Verkauf, den das Stück errungen, und die vielfachen Nachfragen um eine nochmalige Wiederholung des Stückes veranlassen mich, dasselbe heute noch einmal zu geben, und lade namentlich Alle ein, die dasselbe noch nicht gesehen.
 Freitag, den 3. December: Zum ersten Male: „Diplomatische Fäden“, Lustspiel in drei Acten von F. W. Hackländer.
 An das geehrte Publikum!
 Dem Beispiele der sämmtlichen bedeutenderen Bühnen folgend, beabsichtige ich, wöchentlich (Montags) eine Vorstellung klassischer Stücke zu bedeutend ermäßigten Preisen zu veranstalten, um auch Unbemittelten den Genuß unserer berühmtesten klassischen Dichtwerke zu Theil werden zu lassen.
 Ich hoffe, daß eine zahlreiche Theilnahme zu diesen Vorstellungen den Zweck fördern möge.
 Näheres die Zettel.
H. Lincke.

Am Freitag, 3. December, im grossen Schützensaale: CONCERT
 von
Sophie Menter, D. Popper,
 K. Kammervirtuosin. K. K. Kammervirtuosin
 Billette zu 2 Mark bei Herrn Seiffert und Herrn Wm. Fischer von Donnerstag ab.

Credit-Verein.
 Vorstands-Sitzung: Freitag, 3. December.
 Heute Abend
Gänsepicknick
 Holzstraße bei Metzker.
 Um Irrthümer zu vermeiden
 erklären wir hiermit, daß die zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilte Friedrike Weiß nicht Böttchergesellenfrau, wie in No. 275 dieses Blattes zu lesen, sondern Weisfläger-gesellenfrau ist.
 Auguste Weiss. Louise Weiss.

Da ich genöthigt bin, auf einige Tage zu verreisen, werden die Herren Dr. Fürst, Rosenthal und Unruh die Güte haben, mich während dessen zu vertreten.
Dr. Hartog.
Wahlaufruf!
 Alle wahlberechtigte katholische Gemeinde-Mitglieder werden hiermit aufgefordert, sich zu der am 5. December stattfindenden Kirchenvorsteher- und Gemeinderathwahl zu einer Vorwahl am Mittwoch, den 1. December, Abends 8 Uhr im katholischen Schulhause zu Memel einzufinden.
Das Wahl-Comité.
 Einem geehrten Publikum, sowie meinen werthen Kunden mache hiemit die ergebene Anzeige, daß ich vom 1. December ab meine Bäckerei Friedrich-Wilhelms-Str. 2 an Bäckmeister Herrn Mielenz abgetreten habe. In dem ich für das bis jetzt geschenkte Vertrauen meinen besten Dank sage, bitte ich, dasselbe auf meinen Nachfolger gef. übertragen zu wollen.
F. Fürstenberg,
 Bäckmeister.
 Bezugnehmend auf obige Annonce, empfehle ich mich der Gunst eines geehrten Publikums und wird es mein Bestreben sein, durch reelle und freundliche Bedienung mir das Vertrauen und Wohlwollen meiner werthen Kundschaft zu erwerben.
Mielenz, Bäckmeister.

Memeler Turn-Genossenschaft.
 Donnerstag, den 2. December, Abends 8 Uhr:
Ball im Schützenhause.
 Eintrittskarten sind von Montag, den 29. d. Mts. von Herrn Albert Wilck in Empfang zu nehmen.
 Das Fest-Comité.

Kirchliche Bekanntmachung.

Wir sehen uns veranlaßt, die Mitglieder unserer Gemeinde wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß seit dem 1. April c. die bis dahin üblichen Stollgebühren und Abgaben für sämtliche kirchliche Handlungen aufgehoben und daß namentlich auch die Kirchenbiener und Kirchenfrauen für den Ausfall an den früher üblichen Geschenken durch ein festes Gehalt entschädigt sind; so daß von jenem Zeitpunkte ab eine jede Geldabgabe in der Kirche aufhören sollte.

Unsere Gemeinde-Mitglieder ersuchen wir dringend, durch Festhalten an den Bestimmungen des neuen Kirchen-Regulativs, sowohl ihr eigenes Interesse zu vertreten, als auch zur Durchführung und Befestigung der allseitig gewünschten neuen Organisation unserer kirchlichen Verhältnisse beizutragen.

Für Antragsbehandlungen außerhalb der Kirche betragen die Gebühren:

- Klasse I. II. III. IV.
- a. für Trauungen Mk. 18. durchweg.
 - b. für Taufen Mk. 12. 6. 4. 3.
 - c. für Leichenbegleitung Mk. 9. 6. 4 1/2 4 1/2.
 - d. für Begräbnisgeläute Mk. 15. durchweg
- und sind diese Gebühren direct an den Rendanten unserer Kirchenkasse einzuzahlen.

Memel im November 1875
Der Gemeindefürsorge-Rath zu St. Johannis.
 Habrucker. Ebel Hamann. Kessler.
 König. v. Plehwe. W. Richter.
 Ruffmann. Szameitke

Eine gute Schlittschuhbahn auf dem Festungsgraben empfehle den geehrten Herrschaften zur Benutzung.
 Bahnpferd Carl Herrm. Grützmacher.

Ed. Schnee's
Musikalien - Leih - Institut.
 Eintritt täglich. Bedingungen äußerst günstig. Neuheiten werden stets nach Erscheinen aufgenommen.
Lager
 der gangbarsten Musikalien, Clavier-Schulen etc.
 Nicht Vorräthiges wird äußerst schnell besorgt, da wöchentlich zwei Expediten aus Leipzig eingehen

Donnerstag, den 2. December c.,
 Fortsetzung der Auction von Möbeln Kleidungsstücken und Küchengeräth große Sandstraße Nr. 16 A.

Der gerichtliche Ausverkauf des zur Concurssmasse von **W. L. Fahrenholtz Nachf.** gehörigen **Waarenlagers**, bestehend in: Cigarren, Weinen, Cognac, Arac, Rums in div. Marken, Branntweinen, Tilsiter Schmandkäse, Limburger Käse etc., sowie div. leeren Gefäßen, Repositorien und Tombänken, dauert nur noch wenige Tage.
Der Concurss-Verwalter.
Lau.

Der Ausverkauf des **F. Michael'schen** Concurss-Waarenlagers bestehend in fertigen Stiefeln, Gamaschen und Schuhen für Damen, Herren und Kinder, sowie fertige Theile und Leder zu Schuhwerk wird ununterbrochen fortgesetzt.
Der Verwalter.

Sammete, Atlas u. Rips
 schwarz und couleurt empfiehlt in großer Auswahl zu allerbilligsten Preisen
A. Doehring.

Spielderke, Drehorgel, Harmonicaflöten (neu), zu Weihnachtsgeschenken sehr passend, empfiehlt billigt
Julius Gross,
 vis-à-vis der Börse.

Magdeburger saure Gurken
 und
Sauerkohl
 empfiehlt
H. Lundgreen.

Eau de Cologne,
 Prima Qualität, empfiehlt
A. Doehring.



Nähmaschinen.

Singer-Nähmaschinen, aus der rühmlichst bekannten Fabrik von **Clemens Müller** aus Dresden, mit Verschuß und Apparaten à 42 Thlr.
Frister- & Rossmann-Maschinen mit Verschuß und Apparaten à 30, 33 1/3 und 35 Thlr.
Saxonia und Germania, beste Doppel-Steppstich-Handnähmaschine à 25 und 22 Thlr.

Ferner:
Singer-Medium und Singer-Cylinder, passend für Damen- und Herrenschneiderarbeiten, wegen Aufgabe derselben unter Fabrikpreisen, offerire unter reeller Garantie. Unterricht gratis.
Maschinenöl, Nadeln und Garne in bester Qualität billigt
J. L. Redmer,
 Börsestraße 1-4.

Glaceehandschuhe,
 beste Prima-Qualität, für Damen und Herren, in allen Farben, 1- und 2-knöpfige, sowie **Wildleder-Handschuhe,** empfehle zu den billigsten Preisen in größter Auswahl.
Adolph Cohn.

Tuch-, Manufactur- und Leinenwaaren-Handlung.

Schwarzseidene Schürzen,
 höchst elegant garnirt, empfiehlt in reichster Auswahl von **4 Mark an.**
Albert Fischer.

NB. Bedeutende Auswahl nur reeller Damen-Kleiderstoffe zu sehr billigen Preisen.
D. D.

Operngläser.
 in grosser Auswahl billigt bei
R. Moewig,
 Töpferstrasse Nr. 6.

Operngläser.
 Magdeburger **Sauerkohl** und saure **Gurken**
 empfing und empfiehlt
 Herrm. Siebert.

Größestes Lager
 von Blumen und Coiffuren neuesten Genres zum Preise von 20 Pf. bis 15 Mark per Stück bei
A. Doehring.

Beste Schottische Maschinen-Kohlen
 offeriren mit und ohne Anfuhr billigt
A. Saebel & Co.

Ein elegantes Reit- und Wagen-Pferd, eine junge hochtragende Kuh, ein fast neuer Spazierwagen ein- und zweispännig, mehrere Fenstern, ein Latenzann, ca. 150 Fuß Gasrohre zu verkaufen Buchstraße Nr. 1 bei **J. Butzloff.**

Durch neue Sendung empfing Cigaretentaschen, Portemonnaies, wollene Herrenhemden, Leberstulpen, eine große Auswahl Stulpen- und Einlegeknöpfe, Fäustler-, Aufsteck- und Staubläume, Festschulpen, Fanchons, Garnituren und Ketten in Zeit etc.
 Hochachtungsvoll
Karl Schultz, Fischerstr. Nr. 5.

Sieben empfing die lang erwarteten **großen weißen Victoria-Erbisen, die großen grauen Kopuziner- und die beliebten kleinen weißen Ratanger-Erbisen** und empfehle selbige in bester Qualität schaffel- und literweise zu den billigsten Preisen.
H. Schmalhuss.

Auch die kleinen beliebten **weißen Bohnen** habe auf Lager.
 Einen **Handelsstahn,** circa 2 Rosten groß, mit Inventarium, ist Eigenthümer Wiltens aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei
Gustav Noekert,
 Vommels-Bitte 32

Magdeburger saure Gurken
 empfiehlt **G. Heycke,** Rosenstraße 1.

Ballblumen und Schärpen
 empfiehlt billigt **W. Sonntag.**

Weiße Camellien,
 Tazetten, **Primula chin.** u. s. w.
 Grabenstraße Nr. 8.
 Frische Milch ist täglich dreimal zu haben
 Karlstraße No. 19.

Aleine Risten
 bei **R. Möwig,** Töpferstraße No. 6.
Drei gute Wagenpferde,
 2 Zoll groß, stehen Polangenstr. 45 zum Verkauf.
 Eine **Belzdecke** ist zu verkaufen Baakenstraße Nr. 11, eine Treppe hoch.
 Zwei gut erhaltene **Herren-Belze und Pelzküffel** sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen
 ein wenig getragener leichter Gehpels (Bismarck mit Viberbesatz) für 90 Mark in den Nachmittagsstunden zwischen 3 1/2 bis 4 1/2 Uhr, Hofstr. Nr. 15, 1 Tr. links (am Friedrichsmarkt).
1500 Mark
 sind zur ersten Stelle zu vergeben
 Steinthorstraße 9.

Sonnabend, 27. Novbr. c., Abends, ist eine Rolle Papier, mehrere Handschriften enthaltend und in altem Zeitungspapier gewickelt, am Libauerthor verl. word. Finder erh. gute Bel. bei Hm. Frn. Rehberg am Libauerthor

Am Montag, den 29. November, Abends, ist ein **Damentaschentuch,** mit gelben Eden und eingesticktem Namenszug (Verschlungen M. G.), auf dem Wege von der Börsebrücke bis zum Libauerthor verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält gegen Abgabe eine angemessene Belohnung in der Expedition dieses Blattes.

Am Montag Abend ist von der Courentstraße bis zum Theater ein grauer **Belztragen** verloren worden. Der Finder wolle denselben gegen angemessene Belohnung in der Expedition dieses Blattes abgeben.

Zwei Gänse sind von dem Hofe vordere Wallgasse 2 abhanden gekommen. Wiederbringer erhält angemessene Belohnung.
L. Lindenbaum.

Ein Mädchen, welches eine kranke Mutter zu ernähren hat, bittet als Hilfsnählerin um Beschäftigung Schwanestraße No. 5, 2 Treppen.

Für eine inländische, solide in Memel seit längerer Zeit eingeführte **Feuer-Versicherungsgesellschaft** soll die hiesige Agentur neu besetzt werden und beliebigen Reflectanten, welche womöglich mit dem Assuranzsach vertraut sind, ihre Adresse nebst näheren Angaben ihres Wirkungskreises etc. in der Expedition dieses Blattes sub S. Z. 100 gef. niederzulegen.

Ein Lehrling fürs Materialwaaren-Geschäft, am liebsten ein solcher, der schon in einem Geschäft gewesen, wird gesucht. Bon wem zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Für die Milchniederlage in der Libauerstraße Nr. 27 wird eine Milchfrau gesucht.

Ein Dienstmädchen wird bei Schlewiesstr. 3.

Eine separate obere Wohnung von zwei Stuben nebst allen übrigen Bequemlichkeiten ist von gleich zu vermieten und vom 1. Januar zu beziehen
 Töpferstraße 18.

Eine **Wagenmiete** ist vor sofort zu vermieten bei
H. Laaser, hohe Straße Nr. 1.

Memel, den 29. November 1875.
 Das Handel und Schiffsahrt treibende Publicum wird auf das in Nr. 43 des Preuss. Handels-Archivs vom 22. October c. 1416 abgedruckte Kaiserliche Russische Reglement, betreffend die Beleuchtung der Fahrzeuge aller Art auf den Binnenengewässern aufmerksam gemacht.

Königl. Hafen-Polizei-Commission.
 Wegen der Rechnungslegung wird in diesem Jahre nur noch ein Spartaassen-Geschäftstag und zwar

Freitag, den 3. December c.,
 abgehalten werden, wovon das betheiligte Publicum hierdurch in Kenntniß gesetzt wird.
 Memel, den 29. November 1875.
 Der Magistrat.

Memel, den 29. November 1875.
 Für die Zeit vom 7-18. December c. werden etwa 40 Quartiere für Soldaten gebraucht. Reflectanten wollen sich in unserm Communalbureau II. melden.
 Magistrat.

Memel, 29. November 1875.
 Ein herrenloses Pferd ist am 27. d. M. auf Courentthor eingefangen und auf dem Kämmereihofe untergebracht worden. Der Eigenthümer wolle sich im Polizei-Bureau melden.
 Der Magistrat.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.
 Verantwortlicher Redacteur **Dr. Ruff** in Memel.
 Beilage.

Beilage zu No. 281. des Memeler Dampfboots. (Memeler und Grenz-Zeitung.)

Mittwoch, den 1. December 1875.

Außerordentliche General-Synode.

4. Sitzung. Sonnabend, den 27. November.

Präsident Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode eröffnet die Sitzung um 11¹/₂ Uhr. Am Regierungstische wohnen derselben bei: der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths Dr. Hermann, Ministerialdirector Dr. Förster, Unterstaatssecretair Dr. Sydow u. A.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wird sofort in die Tagesordnung eingetreten und die erste Verathung über den Entwurf einer Synodalordnung fortgesetzt.

Erster Redner ist Herr Dr. Fabru-Elberfeld. Derselbe constatirt zunächst mit freudiger Genugthuung, daß sich die verschiedenen Parteien in ganz wesentlichen Punkten gestern berührt haben und daß namentlich ein Ton sich bemerklich gemacht habe, der für die Entwicklung unserer kirchlichen Verhältnisse von großer Bedeutung sein werde. Zur Sache bemerkt Redner, daß sich die Kirche gegenwärtig in einer großen Krise befinde, die den Abschluß einer 1500jährigen Entwicklung bilde. 1500 Jahre seien es her, daß die Kirche Christi in ein näheres Verhältniß zum Staate getreten. Jetzt stehe die Kirche in einem Entwicklungs-Prozesse, der die eigentliche geschichtliche Entwicklung, namentlich des Deutschen Protestantismus in ganz veränderte Bahnen zu leiten beginne. Das bisherige Verhältniß von Staat und Kirche löse sich, die geschichtliche Entwicklung des Deutschen Protestantismus breche in ihrer bisherigen Grundlage zusammen. Wie sie dem entgegenzutreten? Es gebe dazu nur zwei Mittel. Das eine wäre die eigentliche und zwar radicale Trennung von Kirche und Staat. Denn die Grundidee dieser Position sei eine tief christliche. Hätten wir bei uns ein solch echt christliches Gemeinbewußtsein, eine solche positive christliche Grundlage der allgemeinen öffentlichen Ueberzeugung wie in Amerika, dann würde er keinen Augenblick anstehen zu sagen: laßt uns diesen Weg gehen. In Preußen und Deutschland sei aber in der nächsten Zeit ein deraartiger Uebergang nicht zu ermöglichen, höchstens vielleicht Rheinland und Westphalen wären im Stande, einen solchen Uebergang zu ertragen und sich dabei in der Position der Volkskirche zu erhalten. Ein anderer Weg, der eingeschlagen werden könne, sei die Entstaatlichung der Kirche; eine Auseinandersehung der Kirche vom Staate ohne jede radicale Lösung. Hier werde noch die Kirche als eine corporative Macht im Staate anerkannt, von dem sie alle diejenigen Organe empfangt, die sie zum selbständigen Leben nöthig habe. Das sei der Boden, auf dem die Versammlung stehe. Die Aufhebung des Artikel 15 der Verfassung lasse er nicht so tragisch an, wie dies von Rednern gestern gethan, denn er glaube, daß die Zeit nicht allzufern sein könne, in der man zu einer Wiederaufnahme des in dem Art. 15 ausgesprochenen Gedankens sich genöthigt sehen werde (Sehr richtig). Was die Vorlage anlange, so sei sein Haupteinwand gegen dieselbe der, daß in derselben das Verhältniß zwischen Centralinstanz und Diener nicht richtig gegriffen ist. Würde die Vorlage in ihrer jetzigen Fassung zur Ausführung kommen, so würde die Kirche tief erschüttert werden. Er möchte daher in ganz bestimmter Weise dafür plaidiren, daß nach dieser Seite hin die Vorlage eine entsprechende Amendment erhalten. Man sei soeben im Begriff eine eigentliche Verfassungskirche zu constituiren, von welcher er aber zugeben wolle, daß sie nicht ohne eine gewisse Bekenntnisgrundlage sein könne. Er wünsche nun aber, daß man bei der Construction der Verfassung der evangelischen Kirche überall davon ausgehe, wo klar ersichtlich noch heute eine weitergehende Bekenntnisgrundlage lebendig ist, man dieser auch die nöthige Freiheit geben möge; diese Freiheit werde die Einheit der Landeskirche nicht zerstören, sondern sie werde die Kirche auf einen neuen festen Grund stellen. Gebe man den Lokalgemeinden eine möglichst feste Fundirung auch in der Prüfung des in ihnen noch lebendigen Bekenntnisstandes: gebe man diese Fundirung auch den Provinzialkirchen und beschränke man sich in der Centralinstanz auf eine allgemeine Grundlage des Bekenntnisses. Redner führt diesen Gedanken noch des Weiteren aus und kommt zu dem Schluß, daß er aus kirchlichen und nationalen Gründen einer Vorlage nicht zustimmen könne, die die Entwicklung der Grundidee einer möglichst selbstständigen Provinzialkirche von vornherein ausschließe. (Bravo.)

Königlicher Kommissar, General-Superintendent Dr. Brückner, ist der Ansicht, daß die von dem Vorredner gemachten Vorschläge identisch seien, mit der Auflösung der Einheit der Landeskirche. (Sehr richtig.) Das Kirchenregiment habe allerdings die Vorlage nach bestem Wissen und Gewissen entworfen, werde aber positive Verbesserungsvorschläge entgegennehmen. Wenn das Verfassungswerk unter den erschwerten Umständen zum Abschluß gelange, so seien die gegenwärtigen Mitglieder des Kirchenregiments nicht diejenigen, welche diese große Aufgabe verzögert haben. Was ihn persönlich anlange, so werde er gern jedem Verbesserungsvorschlage zustimmen, der das Fundament der Kirche nicht erschüttert oder die Lebensader unterbindet. Wenn ihm ein Vorschlag acceptirbar erscheine, so frage er auch nicht, von welcher Partei er ausgegangen, denn die Kirche stehe über allen Parteien und diene keiner Partei. Selbst aus den Sittblumen, die dem Kirchenregiment gereicht werden, müsse sie in dieser Beziehung Honig saugen können. Es sei eine Thatsache der Geschichte, daß jeder Irrthum nur so lange lebenskräftig bleibe, als das Wahrheitselement nicht seine Vertriebigung gefunden. Von diesem Standpunkt aus müsse das Kirchenregiment diejenigen Punkte ins Auge fassen, welche die Versammlung gestern vorwiegend bestätigt hat. Die drei

Punkte, um die es sich handle, beziehen sich auf die Zusammenfassung und Bildung der Generalsynode, die Aufgabe derselben und endlich die Selbstständigkeit derselben gegenüber dem Staate. Was den ersten Punkt anlange, so seien es namentlich drei Forderungen, die im Laufe der Zeit hervorgetreten. Die erste heiße: Vermehrung der Laienkräfte, die zweite: stärkere Berücksichtigung der größeren Gemeinden und Diöcesen und die dritte: Urwahlen für die Generalsynode aus den Gemeinden. Was die Zuziehung der Laienkräfte betreffe, so seien dabei für das Kirchenregiment lediglich sachliche Gründe maßgebend gewesen. Auch sei das Laienelement keineswegs zu fürchten; denn er habe der Provinzialsynode beigewohnt und gefunden, daß das meiste darin die Laien geleistet und habe man nicht noch gestern gehört, daß das Laienelement ein wirklich warmes Herz für unsere evangelische Kirche habe. Unsere Kirche sei eine Volkskirche und werde eine bleiben. Wenn wir jetzt eine Vermehrung darbieten, so sei das ein Akt des Vertrauens und Vertrauen erwecke Vertrauen. Bezüglich des zweiten Punktes bemerkt Redner, daß er wohl wisse, daß die Majoritäten in kirchlichen Dingen immer etwas schlimmer seien, aber wenn man etwas anderes besseres biete, so werde er für sein Theil dasselbe gern acceptiren. Zur Kompetenzfrage der Generalsynode übergehend, bemerkt Redner, daß hier zwei Gesichtspunkte geltend gemacht werden. Von der einen Seite werde die Befürchtung laut, daß die Generalsynode sich mit der Bekenntnisfrage beschäftigen könne, während von der entgegengesetzten Seite die freie Bewegung des Bekenntnisstandes in der Synode besfürwortet werde. Der Entwurf gehe darin sehr weise von dem Gesichtspunkte aus: Bekenntnisstand und Union bleiben bei der gegenwärtigen Ordnung unberührt. Er wolle auf diese Frage im Uebrigen nicht wieder eingehen, da derselbe zu zart sei und deshalb möchte er auch bringen bitten, den Weg, den der Vorredner eingeschlagen, nicht weiter zu betreten. Was die Ausführungen des Vorredners im Besonderen anlangt, so bemerkt er (Redner), daß er seinerseits zu denjenigen gehöre, die dem provinzial-kirchlichen Leben seine Eigenthümlichkeiten zu erhalten wünschen, aber nur soweit dies im Rahmen der Landeskirche möglich ist. Was nun das Verhältniß der Generalsynode zum Staate anlange, so wünsche er, daß es gelingen möge, ein größeres Maas von Selbstständigkeit der Kirche zu verschaffen, denn die evangelische Kirche stehe in Wirklichkeit in ganz anderer Beziehung zum Staate als die Römische Kirche. Die evangel. Kirche sei es gewesen, die die Staatsidee erst recht zur Erkenntnis gebracht habe. Alle die Dinge, von welchen im heutigen Staatswesen die Rede sei, Toleranz, Gewissensfreiheit, Glaubensfreiheit und dergl., seien auf evangelischem Boden gewachsen. Redner schließt: Wir vertrauen Ihnen, vertrauen Sie ein wenig auf uns. Wir wollen in gemeinsamer Arbeit die Kirche aufbauen. Verstehe ich recht, so find in dieser Versammlung im wesentlichen nur zwei große Gruppen vereinigt, gestatten Sie dem Kirchenregiment die Bitte: ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte. (Heiterkeit und Bravo.)

Professor Dr. Cremer: Es sei darauf hingewiesen worden, daß die Kirche ein starkes Regiment haben müsse. Nachdem er die Vorlage gelesen, müsse er aber zugestehen, daß mit derselben das Ziel nicht zu erreichen sei. Durch die ganze Vorlage ziehe sich ein Dualismus, der sich in verschiedenen Punkten ausspreche. Dieser Dualismus trete namentlich in dem § 5 hervor, welcher u. A. bestimmt, daß ein von der Generalsynode angenommenes Gesetz vom Könige sanctionirt werden dürfe, wenn der Minister der geistlichen Angelegenheiten gegen ein solches Gesetz nichts zu erinnern finde. Also die Kirche solle sich nicht mehr dem summus episcopum nähern dürfen, solle dazu vielmehr erst die Erlaubnis dazu von einer Mittelinstanz erbitten. Die Vorlage behandelte den summus episcopum wie die Correspondenz der Bischöfe mit dem Papste. Das Kirchenregiment bleibe nach wie vor unabhängig neben der Generalsynode bestehen. Das sei wiederum ein Dualismus zwischen Kirchenregiment und Kirchenvertretung. Redner stimmt dem Vorschlage Mißquel bei, welcher Antheil an der Verwaltung für den Synodalausschuß fordert. Das Prinzip der Kopfzahl sei an der möglichst unpraktischen Stelle angebracht. Nicht die größte Gemeinde sei die bedeutendste, sondern die, welche am meisten arbeite. Wenn der Kirche etwas notwendig thue, so sei es, daß die Minorität in derselben nicht verwaltigt werde. Auf die vorgeschlagene Weise komme die Minorität nicht zu ihrem Rechte. Redner bittet zum Schluß, das zu conserviren, was von den christlichen Gesinnungen noch vorhanden ist.

Prof. Koettlin-Halle: Sein erstes Wort sei: „Halt“, was du hast: An dem Entwurfe ist das Beste, daß er vom Bekenntnisse schweigt. Dadurch wird das jetzt zu Recht bestehende Bekenntniß intact erhalten. Ganze Gemeinden sind durch Kirchenmahregeln von Confitorien aus Deutschland vertrieben worden. Innerhalb der Landeskirche verlangt Redner für jede Gemeinde das Recht zu sagen: ich will halten, was ich habe. In allen Theilen Preußens hat Redner gegen sein Erwarten Individualismus getroffen, durchaus keine Centralisation. Im Betreff der Kompetenzen der Generalsynode hält er auch Mitwirkung bei der Besetzung des Kirchenregimentes für nöthig. Der General-Synodal-Ausschuß und der Provinzial-Synodal-Ausschuß sollte auch bei Verathung ihrer Berichte und Bescheidung der Synoden durch das Kirchenregiment zu Rathe gezogen werden. Für Vorlage von Beschlüssen an den König erkennt er die Vermittelung des Kultusministers vollständig an, nur nicht für jede Correspon-

denz. Urwahlen für die Generalsynode vermisse der Redner. Die Verstärkung des Laienelements erkenne Redner als keine Nothwendigkeit an. Das sei eine Sache, die der definitiven Generalsynode zur Beschlußfassung überlassen werden könne. Aber das was die positiv Confessionellen gestern gesprochen haben, habe ihn bestärkt, nachzugeben. Wir sind einmal von dem gesetzgebenden Landtage abhängig. Wir müssen uns an gegebene Verhältnisse, wenn auch noch so schmerzliche, anfügen. Zu einem Abschluß müssen wir kommen; es würde ein Freikirchentum werden, das kein Volkskirchentum mehr ist, sondern Sekte.

Herr Pastor Cuen: Er habe an erster Stelle den Widerspruch hervorzuheben, in welcher die Vorlage zu ihrer Voraussetzung stehe. Durch königliches Wort sei verbürgt, daß die neue Ordnung der Kirche die Union wie den Bekenntnisstand in den Provinzen und in den Gemeinden in keiner Weise berühren dürfe. Dieselbe Erklärung sei auch wiederholt seitens der kirchenrechtlichen Centralbehörden abgegeben worden. Demgegenüber verweise er auf § 6 der Vorlage, der in seinen beiden ersten Nummern die Regelung der kirchlichen Lehrfreiheit und die ordinatorische Verpflichtung der Geistlichen der Generalsynode zumeist. Was ist denn nun die kirchliche Lehrfreiheit anders als eine Normirung der Predigt und des Religionsunterrichts. Mache die Generalsynode von dieser Verpflichtung Gebrauch, so haben wir zwei Bekenntnisse. Ein Bekenntniß habe aber nur dann eine Bedeutung, wenn sie das alle kirchlichen Lebensäußerungen umfassende und belebende Princip ist. Redner bedauert, daß die Provinzialsynoden der Generalsynode zum Opfer gebracht werden und die Ordnung des kirchlichen Lebens in den Provinzen der Generalsynode unterstellt werden solle. Der vorliegende Entwurf trage der Mannigfaltigkeit keine Rechnung, er stehe der starren Römischen Einheit viel näher als der evangelischen Selbstständigkeit (Widerspruch). Was das Laienelement anlange, so handle es sich dabei um eine Vermehrung des Einflusses der großen Städte, die sich nach seiner Meinung wenig qualifizirt gezeigt.

Hierauf wird die Verhandlung auf Montag 11 Uhr vertagt. Tagesordnung. Fortsetzung der Generalabiskussion über die General-Synodalordnung. Schluß 4 Uhr.

In Trianon.

Novelle von Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

„Ah! meiner Treue — die schöne Gabriele!“ entgegnete lebhaft der junge Herr von Trautenstein, „ich hatte sie beinahe vergessen, seitdem ich Madame gesehen!“

„Mein Herr!“ unterbrach ihn die Pächterin, indem sie in der Verlegenheit mit der Hand die Falten ihrer seidenen Robe glatt strich.

„Gnade, Madame, daß ich mich wieder hinreißen ließ, aber ich weiß es nicht, wie es kommt . . . man bildet sich ein, jedes schöne Gesicht zu lieben, und hält es für eine Pflicht, jeder hübschen Dame Artigkeiten zu sagen.“

In diesem Augenblicke erschien am andern Ende der Allee ein Mann in halb weltlichem, halb geistlichem Gewand und blieb beim Anblick der beiden Personen auf der Moosbank erstaunt stehen, indem er murmelte:

„Mein Gott! . . . täuschen mich meine Augen oder ist es Wirklichkeit . . . mein junger Deutscher Freund unterhält sich . . .“ In diesem Moment wendete die junge Frau ihr Gesicht zufällig nach der Gegend, wo der Abbé stand und kaum hatte sie ihn erblickt, so sprang sie auf und ihm, dem jungen Mann ein flüchtiges „Adieu“ zurufend, entgegen.

„Ich bin die Pächterin der Meierei von Trianon,“ flüsterte sie dem erstaunten und sich tief verbeugenden Abbé zu, verstehen Sie?“ wiederholte sie, als sie die großen, verwunderten Augen sah, mit welchen der Abbé sie betrachtete, „ich bin noch auf eine Stunde die Pächterin der Meierei von Trianon. Adieu! einstweilen, mein Herr Abbé“ und mit diesen Worten hüpfte sie davon. —

2.

Ein Stunde später saß der junge Herr von Trautenstein mit dem Abbé Vermont bei einem auserwählten Frühstück in einem kleinen ovalen Cabinet des Landhauses zu Trianon. Die beiden Männer waren in einem lauten Gespräch begriffen, welches sich unftreitig um einen interessanten Gegenstand drehen mußte, denn des jungen Freiherrn Augen funkelten und seine Wangen waren lebhaft geröthet.

„Sie glauben es also nicht, Abbé,“ rief der junge Mann, „daß es die Dame aus dem Theater francais gewesen, die ich heute Morgen, als ich auf der Moosbank schlief, in der Begleitung der liebenswürdigen Pächterin gesehen und die wie ein geschmecktes Reh davon lief, als ich die Augen aufschlug und sie mich erkannte?“

„Aber mein Gott, Herr Baron,“ entgegnete der Abbé in etwas gereiztem Tone, „Sie schreien ja, als ob ich taub wäre und überdies, wie kann ich glauben, oder nicht glauben, daß die Begleiterin von Madame —“ bei diesen Worten hielt er einen Augenblick inne, dann fuhr er, sich schnell verbessernd fort, „daß die Begleiterin der Pächterin von Trianon Ihre Schöne aus dem Theater francais gewesen? Sie haben mir ja noch nicht ein Wörtchen von

dieser neuen Eroberung gesagt — obgleich ich Sie in fünf Minuten dreimal darum gefragt habe.“

„Neue Eroberung!“ wiederholte in unwilligem Tone der junge Deutsche, indem er vom Sessel empor sprang und dabei eine volle Flasche umwarf, deren Inhalt sich über die Weste des Abbé ergoß; „was glauben Sie von mir, mein Herr Abbé? Halten Sie mich auch für so einen lustigen petit maître, der mit seinen Eroberungen wechselt wie mit seinen Handschuhen?“

„Mäßigen Sie sich, mein Freund,“ brummte der Abbé, indem er mit einer Serviette den Wein von seiner Weste und seinen Beinkleidern zu wischen suchte — „mäßigen Sie sich und erzählen Sie in aller Ruhe... Sie sehen ja das Unglück, welches Ihre Hitze schon angerichtet.“

„Also hören Sie,“ sprach in ruhigerem Tone der junge Mann, indem er sich wieder auf den Sessel niederließ... „und dann urtheilen Sie, ob es nicht eine wahrhaft Deutsch-romantische Begebenheit war, welche mich die Bekanntschaft der schönen Gabrielle machen ließ.“

„Ich bin ganz Ohr,“ entgegnete der Abbé, „allein ich möchte Sie bitten, sich etwas kurz zu fassen, denn in einer halben Stunde soll der Anfang der Probe sein und vorher muß noch Ihre Vorstellung bei der Königin erfolgen.“

„Ich war,“ erzählte der junge Freiherr, „vielleicht erst vier Wochen in Paris und noch so unbekannt in der großen Stadt, daß ich mich kaum im Gewirr und Getümmel der Straßen orientiren konnte — als es mir eines Abends, gerade als ich am Theatre français vorbeiging, einfiel, das Schauspiel zu besuchen. Man gab ein Schäferspiel. Mademoiselle Doligny spielte die Hauptrolle und das Haus war zum Erdrücken voll. Ich war zum ersten Mal in der Comedie francaise... Sie können sich also vorstellen, Abbé, wie das Alles, was ich rings um mich sah, mich in Erstaunen und Aufregung setzte.“

Die funkelnden Kerzen... die strahlenden Vergoldungen, diese umgebene, gepuzte und geschmückte Menschenmenge, die schimmernden und prächtigen Toiletten der schönen Damen, die ringsherum in den Logen saßen... Diese Diamanten, Blumen und Federn, diese blitzenden Augen... die reizenden Schamerinnen auf der Bühne, so fast so schön als die zu Trianon... dazu die berauschten Klänge der Musik und der Duft von tausend Wohlgerüchen und Parfüms, mit denen die Luft geschwängert war — Alles das betäubte mich so, daß ich beinahe vergaß, wo ich war und einen Traum aus Tausend und einer Nacht zu träumen glaubte... mich in ein Zaubereich versetzt glaubte und Mademoiselle Doligny für die Feenkönigin hielt. — Die Gardine fiel endlich und die Menschenmenge des Parterre drängte sich hinaus in die Foyers und Corridors des Theaters. — Noch ganz berauscht von allem diesem folgte ich willenslos dem Menschenstrom und lasse mich von ihm forttreiben. Nach und nach wird das Gedränge weniger dicht und die Menschen verlieren sich... ich aber gehe noch immer von den gesehenen Herrlichkeiten träumend vorwärts. Plötzlich stoße ich mit der Stirn heftig gegen eine Thürpfoste — ich fahre aus meinen Träumen empor und bemerke nun erst, daß ich mich in vollständiger Dunkelheit auf einem schmalen Gang befinde, der über einen kleinen Hof führte und das Hauptgebäude des Theaters mit einem alten, kleinen Hause verband, welches zur Aufbewahrung von Dekorationen, Garderobegenständen u. s. w. diente. Ich habe dies zwar erst später erfahren, aber es ist nöthig, es hier zu erwähnen.

Suchend tappte ich umher, um den Rückweg zu finden... aber anstatt in das Haus zurückzukommen, verirre ich mich in dem Labyrinth von Gängen immer mehr und stehe plötzlich vor einem Cabinet, durch dessen schlecht geschlossene Thür schwache Lichtstrahlen auf den Gang fielen und aus welcher ich lautes Lachen von Männerstimmen höre. Ohne mich zu besinnen, drücke ich an dem Schloß und die Thür springt auf; das Erste, das ich sah, als ich in das Zimmer trat, waren zwei reich gekleidete Männer, deren ganzes Aeußere verrieth, daß sie zum Hof gehörten, beide mit schwarzen Halbmasken von Sammet vor dem Gesicht... und zwei Damen, eine ältere und eine jüngere, die sich furchtbar, zitternd und weinend in eine Ecke geflüchtet hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* Mit dem Bau der für Memel wichtigen Eisenbahnlinie Insterburg-Proßten dürfte, einem Berliner Börsenblatt zufolge, im nächsten Frühjahr begonnen werden.

* Libauer Eisenbahn. Die Frage betreffs der Uebergabe der Libauer Eisenbahn harret, einer Petersburger Mittheilung der „R. S. Z.“ zufolge, noch immer der Lösung. Die Chancen der beiden Concurrenten für die Uebernahme dieser Eisenbahnlinie, des Verwaltungsraths der Großen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft und des Entrepreneurs der Landworowo-Komny-Bahn, des Herrn v. Meck, halten einander die Waage. Die Libauer Kaufmannschaft befürwortete die Uebernahme des Herrn v. Meck, da sie nur von der Uebergabe der fraglichen Bahn an ihn eine Hebung des Handels erwartet. Mit der endlichen Lösung dieser Frage werden auch die Projecte, betreffend die Erbauung von Zollpackhäusern in Libau, die Regulirung und den Ausbau des dortigen Hafens und andere Maßregeln zur Förderung des Handels in das Stadium der Verwirklichung übergehen.

— Die beiden Schwindler v. Heyne und Perez, die vor Kurzem ihre Künste auch in Königsberg trieben, waren nach ihrer Flucht aus Königsberg über Steittin nach Swinemünde und von dort mit dem Dampfer „Litania“ nach Kopenhagen gefahren. Sie hatten kein Reisegeld und deponirten deshalb, ohne Wissen des Capitäns, beim Steuermann eine

Actie einer Rotterdamer Bank von 100 fl. (ein, wie sich später herausstellte, werthloses Papier), wobei sie sich verpflichteten, nach ihrer Ankunft in Kopenhagen durch Zahlung der schuldigen Passagiergelder das Depot einzulösen. Dies geschah nicht, der Steuermann benachrichtigte davon den Capitän und dieser machte der Polizei Anzeige. Letztere entdeckte auch die Schwindler. Nach telegraphischer Anzeige in Rotterdam kam darauf die Aufforderung, sie sofort zu verhaften und nach Rotterdam zu transportiren, was auch sofort durch Kopenhagener Detectives geschah.

Lilli. Das „Wochenbl.“ schreibt: Vor wenigen Wochen noch konnten wir die Hoffnung aussprechen, noch in diesem Jahre die Dammschüttungen zur Eisenbahn-Memelbrücke vollendet und die oft unterbrochene Verbindung mit dem jenseitigen Ufer nicht nur für Fußgänger, sondern auch für Fuhrwerke gesichert zu sehen. Bei Abkantung der Schiffbrücke wurde auch in anerkenntniserweise Eile sofort der Fußgänger-Verkehr über die Eisenbahnbrücke gestattet, bis plötzlich am 21. November derselbe wieder gesperrt wurde, wie man sagt in Folge einer Revision durch einen höheren Beamten der Dsbahn, der die Benutzung der an der östlichen Seite des ersten diesseitigen Brückenpfeilers aufgestellten Treppe nicht gestatten zu können glaubte, um nicht die Bahnverwaltung für etwaige Unglücksfälle regresspflichtig zu machen. Die dieserhalb erlassene Bekanntmachung stellte die Wiedereröffnung der Brücke mit Fertigstellung der anzuschüttenden Rampen in Aussicht. Man glaubt allgemein, daß nun mit aller Kraft die Vollenbung dieser Erdarbeiten gefördert werden würde, aber diese Hoffnung wurde gründlich getrübt, die Arbeiten wurden ganz eingestellt und die Arbeiter zur Betonirung eines Pfeilers der Ufentisch-Schiffbrücke verwandt. Inzwischen ist die Witterung für Erdarbeiten so ungünstig geworden, daß eine Vollenbung der für den öffentlichen Verkehr so bringend nöthigen Arbeit sehr in Frage gestellt erscheint. Wie man uns sagt, ist von Seiten des Kreisaußwärtigen neuerdings die Sache ins Auge gefaßt und nicht nur die Vermittelung des Kgl. Regierungspräsidenten und Sr. Excellenz des Oberpräsidenten in Anspruch genommen, daß doch wenigstens wieder Fußgängern das Ueberschreiten der Eisenbahnbrücke gestattet werde, sobald der Tractat in Folge des eintretenden Eisganges erschwert oder eingestellt werden muß, sondern auch bei der Bahnverwaltung ist, falls es unmöglich sein sollte die Erdschüttung zu vollenden, die Herstellung eines interimistischen Steges von dem ersten Landpfeiler bis zum Schiffbrückenpfeiler beantragt und bereitwillig zugesagt. — Wir werden danach also noch einen Winter den Jammer des für Fuhrwerke zeitweise gesperrten Verkehrs zu ertragen haben. — [Wir haben gestern erwähnt, welche Folgen die Sperrung der Passage für Fußgänger bereits gehabt hat.]

Königsberg, 29. November. Das Königsberger Tageblatt hat [wie bereits mitgeteilt] seine erste Bestrafung erfahren. Es handelte sich um eine Correspondenz aus dem Badeorte Grauz, in welcher gerügt wurde, daß der Amtsvorsteher das Badecomité in Strafe genommen, weil es unterlassen hatte, von dem bei Gelegenheit eines Kinderfestes und später bei der Sebanfeier stattfindenden öffentlichen Aufzügen, die vorchriftsmäßige Anzeige vorher bei der Polizeibehörde zu machen. Der Amtsvorsteher war hierbei „hochwohlweilich“ und seine Gesekesbeduction „gesucht“ genannt. In beiden Ausdrücken hatte die Staatsanwaltschaft eine Beleidigung gefunden und deshalb Anklage gegen den Redacteur Gustav Graade erhoben, welcher es abgelehnt, den Verfasser jener Correspondenz zu nennen und alle Verantwortlichkeit selbst übernommen hatte. Der Gerichtshof pflichtete der Ausführung des Staatsanwalts in Betreff des ersten incriminirten Ausdrucks bei, fand in dem Worte „gesucht“ jedoch keine Beleidigung und verurtheilte den Redacteur zu dreißig Mark Geldstrafe event. fünf Tage Gefängniß. So hat denn das „Tageblatt“ gleiches Schicksal mit dem Kladderadatsch getroffen. Auch seine erste Verurtheilung erfolgte wegen des Ausdrucks „hochwohlweilich“, welchen er auf den Magistrat zu Liegnitz angewendet hatte. Der Beweis der Wahrheit, zu dem sich der Redacteur Dohm erbot, wurde abgelehnt und eine Strafe von zehn Thalern festgesetzt. Es steht sonach ein für allemal fest, daß der Ausdruck „hochwohlweilich“ dreißig Mark kostet. — Vor längerer Zeit tauchte hier die Idee auf, einen zoologischen Garten zu gründen; doch dürfte es wohl noch lang bei der Idee bleiben. Ein hiesiger Restaurateur erkufte vor wenigen Tagen, daß in der Johannisburger Forst eine wilde Sau geschossen sei, welche Mutter von sieben hoffnungsvollen Frischlingen war. Fünf davon waren entlaufen, zwei lebend ergriffen und zur Auktion gestellt. Der erwähnte Restaurateur gab sofort Ordre, die vielversprechende Schweinejungend für ihn zu erlösen und sie herzuschicken, da er sie zu dem Stamm eines Privatthiergartens verwenden wollte. Die beiden Thiere kamen gestern von Kroschen ab mit der Südbahn hier an, das Eine ein viel versprechender Schweinejungling bereits verblühen. Sein holdes Schwesterlein befindet sich in einem solchen Zustande der Aufregung, daß an seinem Fortkommen auch zu zweifeln ist. Berlin hat seine Lappländer mit Rennthieren, wir begnügen uns mit Wildschweinen, doch „mit'n zolofischen Farten is wieder nicht.“ Im Stadttheater gab es Freitag zum dritten Male vor fast ausverkauftem Hause „die Fledermans“, und vorher ein Lokal-schwank „pro nihilo“ oder das Schloßreichsproject. Der Verfasser hatte sich nicht genannt und er that wohl daran. Die Vorbeeren dieses Abends hätten ihm sonst lange zu verdauen gegeben. Der Titel „pro nihilo“, was mit einer gewissen Verwegenheit gewählt, als solle damit angedeutet werden, daß der ganze Schwank pro nihilo zu achten. Der einzige gute Scherz ist der, daß der Schwank statt des Dr. Mater-n-Rothstein einen Rentier Patern vorführt, der gegen das Schloßreichsproject Front macht. Die Hauptfache gipfelt in grenzenloser Inhaftigkeit. Das Publikum ließ den Vorhang mit tiefem Schweigen fallen und antwortete, als sich drei Hände zum Applaus regten mit Zischen. Im Uebrigen wäre

die Aufgabe dieses Herrn Patern eine recht dankbare gewesen, denn er hätte die ganze junge Damenwelt für sich gehabt, zu deren Specialpassionen bekanntlich das Gondeln auf dem Schloßteich gehört. — [Müßigen Hände nicht eigentlich immer paarweise sein?]

Königsberg. (R. S. Z.) In der am Donnerstag stattgefundenen Generalversammlung der Aktienbrauerei Schönbusch waren 929 Aktien mit 185 Stimmen vertreten. Aus dem vertheilten Geschäftsbericht entnehmen wir, daß der Absatz ca. 6000 Tonnen weniger betragen als im Vorjahre und daß der Aufsichtsrath mit als eine Ursache offen bekennt, daß die Qualität des Bieres die Ansprüche des Publikums während der Sommermonate nicht befriedigte. In der an den Bericht sich anknüpfenden Diskussion gab der Vorsitzende Herr Commerzienrath Andersch die Versicherung, daß den Uebelständen welche sich ermitteln ließen, abgeholfen und daß das Bier jetzt ein sehr beliebtes sei, denn der Absatz habe in den beiden ersten Monaten des jetzigen Geschäftsjahres einen Umfang erreicht, wie nie zuvor und es sei alle Aussicht vorhanden, zumal der Hopfen gegen das Vorjahr so erheblich im Preise gewichen, für das nächste Jahr ein besseres Resultat zu erzielen als in dem abgelaufenen. Die Dividende für dasselbe beträgt nach ausreichenden Abzählungen und statutenmäßiger Dotirung des Reservefonds allerdings nur 6 pCt. (sechs), in dessen Schein in der That die Vorbedingungen einer besseren Zukunft gegeben.

Gr. Kuhren. In vergangener Woche kamen einige sogenannten „Murmeler“ (Versteins-Defraudanten) auf den Gedanken, auf eigene Hand eine Mühle am hiesigen Seeberg auf Bernstein einzutreiben. Natürlich waren ihre Betriebsmittel sehr beschränkt, sie bestanden nur aus einigen Pfählen und Brettern; kaum begonnen, stürzte deshalb der Bau ein, wobei ein Mann verschüttet wurde. Der Versuch, ihn frei zu machen, mißglückte, da nur noch mehr Erde nachfiel, und mußte aufgegeben werden. Um sich vor Entdeckung zu schützen, beschloß man, den Verschütteten liegen zu lassen und heimzuzehren. Aber das Gewissen trieb einen der Leute, die Sache zur Anzeige zu bringen. Allein die Hilfe kam zu spät, der Verschüttete wurde mit großer Mühe als Leiche hervorgezogen. (R. S. Z.)

Mohrungen. Eine immerhin wohl sehr seltene Feier fand am 22. d. M. hier statt, nämlich das fünfzigjährige Bürgerjubiläum von acht Bewohnern unserer Stadt. Der vom Bürgermeister Hrn. Schmidt im Rathhause gehaltenen Ansprache folgte ein Diner im Viktoria-Hotel, das die 70 Theilnehmer bis zur Abendzeit in freudiger Stimmung vereinte.

Gerichtshalle.

1. Der Wirth D. aus Nimmersatt machte am Morgen des 29. August die Entdeckung, daß seine beiden Pferde über Nacht englisch worden. Ihre einzige Schönheit hatte in langen vollhaarigen Schweifen bestanden und nun fand er nur 2 Stummel, höchst 6 rebete Zeugen der verübten Schandthat, vor; einem Pferde war sogar die Schweifröhre, durch den zu nahe geführten Messerschnitt, stark beschädigt. Der dieserhalb angeklagte Attentäter ist der Hutejunge Martin Jachas welcher die geständige That ausgeübt, um Pferdehaare zu selbigen für Rebhühner zu gewinnen. Der Gerichtshof nahm Rücksicht auf die recht kindliche That und verurtheilte den Angeklagten zu einem Tage Gefängniß.

2. Eine Messeraffaire war Gegenstand der heutigen Verhandlung gegen den Schiffszimmergesellen William Williams von hier, der sich meuchlings des Messers gegen seinen Vorgesetzten bedient hat. Er befand sich auf dem Deutschen Schiffe „Marianne Bertha“, Capt. J. Schreiber, am 20. Mai c. im Hafen zu London. Der Capitain war an Land gegangen und der Steuermann G. befaß dem Angekl. das Deck zu waschen. Er verweigerte dieses, raufomirte, schimpfte und gehorchte auch nicht dem Befehle, sich in das Volkstlogis zubegeben. Kein Wunder, daß der Steuermann ärgerlich wurde, den Angekl. erfaßte und ihn gewaltsam dorthin zu bringen suchte, worauf Angekl. ihm einen Schlag ins Gesicht versetzte, welchen der Steuermann allerdings sofort heimzahlte. Mit Hilfe der Matrosen wurde endlich der Angekl. nach dem Bestimmungsorte gebracht, womit die Sache sichtlich hätte beendet sein können. Nach etwa einer Viertelstunde hörte aber G. den Ruf: „Nehmen Sie sich in Acht, er will Sie stechen!“ er wendete sich schnell um und erhielt in demselben Augenblicke von dem Angeklagten einen Messerstich in den Ober-schenkel, womit er sein Mütchen gekühlt hatte. G. wurde in Folge der durch Eiterung verheilimerten Wunde am 22. Mai c. in das Hospital zu Greenwich aufgenommen, vier-mal operirt und am 12. Juli c. als Reconalescent entlassen, während seine vollständige Genesung erst vor Kurzem erfolgt ist. Der Angekl. wurde nach Verübung der That sofort in Haft genommen, jedoch nach siebenwöchentlichem Arrest entlassen, weil G. die Sache in England nicht weiter verfolgen wollte. Angekl. vermag seine That nicht abzuleugnen, behauptet aber damals so in Wuth gewesen zu sein, daß ihm vollständig jede Ueberlegung geblüht habe, daß der Steuermann aber auch die Schuld daran getragen habe, wenn seine Genesung eine so lange Zeit in Anspruch genommen, weil er seine Wunde vernachlässigt habe. Endlich meint er, daß er seine Uebereilung durch die Haft in England und den fast ebenso langen Untersuchungsarrest im hiesigen Gefängnisse gesühnt habe. Dieser Ansicht war indess heute nicht der Gerichtshof, der über den Angekl. wegen seiner rohen That eine 6 monatliche Gefängnißstrafe verhängt, ihm darauf aber eine 6 wöchentliche Unterjuchungshaft anrechnete.